

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M 75 P, für das deutsche Reich und ganz Oesterreich 9 M incl. der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen nehmen an die Expedition, W. (S), Mohrensstraße 59, und sämtliche Postanstalten.

National-Zeitung.

Inserate. — Die Beilage: Morgen-Ausgabe 4-gespalten 40 P. Colonne resp. deren Zeile 300 M u. f. w. Abend-Ausgabe 3-gespalten 60 P. — Reklame 3-gespalten 1 M 50 P. — Colonne 450 M u. f. w.

Im Interesse der ununterbrochenen Lieferung unserer Zeitung ersuchen wir um gefällige **rechtzeitige Erneuerung des Abonnements.**

Man abonniert auf die „National-Zeitung“ bei den hiesigen Stadtpostämtern und bei allen Postanstalten des **Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns** zum Preise von 9 Mark (incl. der Postbeförderungsgebühren) pro Quartal.

Bei Zusendung in das Haus berechnen die sämtlichen deutschen Postanstalten 50 Pfennig mehr.

In **Berlin** nehmen sämtliche Zeitungs Expeditionen und die unterzeichnete Expedition der „National-Zeitung“ Abonnements zum Preise von 6 Mark 75 Pfennig pro Quartal an.

Zu demselben Preise ist die „National-Zeitung“ bei einer Zahl von Abholungsstellen, die in der Expedition unseres Blattes zu erfahren sind, in Empfang zu nehmen.

Die Zustellungsgebühr in das Haus beträgt für das Exemplar 1 M. 50 Pf. pro Quartal.

Man abonniert außerdem bei:

Herrn **Korras**, Schulstr. 11. in Charlottenburg,
„ **S. S. S.**, Grünstr. 2. „ do.
„ **H. S. S.**, Canal 19. „ Potsdam,
„ **S. S. S.**, M. Gartenstr. 31. „ Brandenburg,
„ **Engel**, Albrechtstr. 10. „ Stettin.

Für **Frankreich** nehmen Aug. Ammel in Paris, 2 cour du commerce, St. André-des-Arts; für **Großbritannien** Aug. Siegle, London, 30 Lime Street E. C.; für **Italien** die italienischen Postämter und Bocca frères in Rom und in Florenz; für die **Schweiz** S. Lichti auf dem Postamt in Bern; sowie für alle diese Länder auch die in der Expedition, Abonnements an.

Redaktion der „National-Zeitung“.

Inhalt.

Deutschland. Berlin: nach den Reichstagsferien; die Nothwendigkeit gesetzlicher elektrischer Normalmaße und die Errichtung einer Staatsanstalt für Mechanik; Militärverlage; Jahresempfang beim Kaiser; deutsch-englisches Uebereinkommen, betreffend die ostafrikanischen Schutzgebiete; Buntbrath; internationale Konvention zur Unterdrückung der Arbeiterunruhen; Kardinal Jacobini; englische Telegraphie; türkisches Dementi; Regierungsmehrheit in Frankreich.
Großbritannien. London: aus Irland; die bulgarische Deputation.
Italien. Rom: zur Vertagung der Kammer. Aus dem Reich und den Provinzen.
Ausländische Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Berliner Börse, Halle u. Waaren- u. Produktenmärkte.

* Berlin, 3. Januar.

Nach den Reichstagsferien.

Morgen, Dienstag, nimmt der Reichstag seine durch die parlamentarischen Weihnachtsferien unterbrochenen Arbeiten wieder auf. Es wird indeß dem Plenum kaum gelingen, für die Debatten, mit denen es die Pause bis zur zweiten Lesung der Militärverlage ausfüllen wird, ein erhebliches Interesse der öffentlichen Meinung zu erwecken. Alle Aufmerksamkeit und Spannung ist auf das Schicksal dieser Vorlage gerichtet, mit der sich zunächst die Kommission noch weiter zu beschäftigen hat. Auf denselben Tag wie das Plenum, auf den 4., sie zur Wiederaufnahme ihrer Arbeiten einzuberufen, das scheint ihr Vorsitzender

Nachdruck verboten.

Ein Autographen-Katalog.

Biel zu wenig bekannt ist in weiteren Kreisen die Auszeichnung, die das Autographenwesen in Deutschland in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Ich meine darunter natürlich nicht die Stammbücher und goldverzierten Karten literarischer Gumnasien und belletrischer Jungfrauen, die sich auf den Tischen unserer beliebten Schriftsteller anhäufen, sondern die Liebhaber, Schriftsteller zu sammeln, die ein historisches und publizistisches, vorwiegend jedoch ein ethisches und psychologisches Interesse gewahren.

Bekanntlich stammt die Autographenjagd aus Frankreich, wo sie etwa um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts aufkam und bald einen großen Aufschwung erlebte. Gegen Ende des Jahrhunderts zählte man in Paris schon eine stattliche Anzahl von Sammlungen, die jedoch meist historischen Charakter hatten und später in den Besitz der Bibliothéque Nationale übergingen. Von Frankreich ging die Autographenliebhaberei nach England über, und dort wurde sie, wie Alles was John Bull einmal erfaßt hat, zum Sport. Merkwürdiger Weise kam sie erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nach Deutschland und dennoch nehmen die Deutschen es heute auch in diesem Fach mit ihren französischen und englischen Nachbarn auf.

Die erste deutsche Sammlung von allgemeiner Bedeutung war die von Josef von Rabowitz. Der geistreiche Staatsmann hatte sein Lebelang gesammelt und seine Schätze testamentarisch der königlichen Bibliothek zu Berlin vermacht, wo sie den Grundstock der Autographensammlung bilden. Auch der erste Katalog ist von dieser bedeutenden Sammlung erschienen, während in Frankreich und England schon zwei große, wissenschaftlich bearbeitete Kataloge von G. Charavay und E. Baudouin vorhanden sind. Ihnen folgt nun der erste wissenschaftliche Autographenkatalog über deutsche Literatur, der der Mühseligkeit und den künftigen Reigungen eines Berliner Sammlers, des Herrn Alexander Meier Cohn, seine Entstehung verdankt. In den Kreisen der Sammler ist Herr Cohn wohl bekannt, ja sogar geschätzt. Auf allen Auktionen ist er ein ständiger Gast, und gilt es, ein seltenes Exemplar für seine Sammlung zu erwerben, so ist ihm kein Preis zu hoch. Mit Reiz folgen ihm

aus dem Centrum für ein allzu großes Zugeständnis an diejenigen, welche eine möglichst rasche Entscheidung verlangen, bestrachtet zu haben; er hat daher die nächste Sitzung erst auf den 5. anberaumt, was, da am 6. katholischer Feiertag ist, zur Folge hat, daß auf die erste Sitzung alsbald wieder eine Unterbrechung folgen kann. Nachdem der moralische Gewinn einer raschen Genehmigung der Vorlage doch nun einmal verfehlt worden, obgleich eine Majorität des Reichstags die Nothwendigkeit anerkennt, „jeden Mann und jeden Großen“, der gefordert wird, zu bewilligen, lohnt es kaum noch der Mühe, über den Verlust von ein paar weiteren Tagen zu reden; hat doch auch die Militärverwaltung sich bereits entschließen müssen, ihre Vorbereitungen auf bloße Eventualitäten betriebs des Schicksals der Vorlage hin zu treffen; aber der Gedanke einer tendenziösen Behandlung der Angelegenheit, der erzeugt wurde, als die Kommission eine Woche vor Weihnachten ihre Arbeit abbrach, ohne ihren endgiltigen Beschluß gefaßt zu haben, wird durch den jetzigen Anfang, welcher an jenes Ende mit feindseliger Rechthaberei anknüpft, wiederum verstärkt.

Was die Kommission betrifft, so fragt es sich zunächst, ob sie bei dem Beschluß der ersten Lesung stehen bleiben oder ob man schon in ihr einen Schritt weiter kommen wird. Es könnte in doppelter Weise geschehen: wenn das Centrum in der Frage der Dauer der von ihm angebotenen Bewilligungen sich der Auffassung der Regierung so weit näherte, daß der Kommissions-Beschluß erster Lesung durch ein Kommissariat ersetzt würde, welchem alsdann eine sehr große Majorität sicher wäre; oder wenn die Deutschfreisinnigen inzwischen zu der Erkenntnis gekommen wären, was es zur Kennzeichnung ihrer Politik bedeutet, daß sogar das Centrum materiell mehr als sie, zu bewilligen bereit ist, und wenn sie demgemäß ihren Widerspruch gegen die Vertagung der bestehenden Truppentheile um 18 000 Mann, resp. ihre ausichtslosen Bedingungen, fallen ließen.

In den Weihnachts- und Jahres-Betrachtungen deutsch-freisinniger Blätter sind wir mehrfach der Behauptung begegnet, daß die europäische Lage seit der ersten Lesung des Entwurfs im Plenum eine beruhigtere, friedlichere geworden sei; in manchen dieser Artikel blüht zwischen den Zeilen die Andeutung hervor, die Bummeljahre zu der Zeit, als Graf Moltke und der Kriegsminister ihre Reden im Reichstag hielten, sei vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit der Absicht gewesen, die Vorlage rasch durchzurücken, und es sei somit am Ende gar ein Verdienst der Kommission, durch ihre Vertagung der Entscheidung es ermöglicht zu haben, daß bei der letzten der angelegte letzte Abweichung der Kriegsbetrachtungen berücksichtigt werden kann. Wenn man die Absicht hat, der Militärverwaltung 18 000 Mann zu verweigern, welche selbst Herr Windthorst und seine Freunde zu freiden nicht den Muth haben, dann ist ein Versuch der — wie wir uns höflich ausdrücken wollen — Selbstkürzung allerdings sehr nützlich; aber daß es mindestens eine solche ist, das muß, wie uns scheint, jeder Zeitungsleser erkennen. Nicht als ob wir die Unabwendbarkeit des Krieges für das kommende Frühjahr behaupten wollten; im Gegentheil, wir haben mehrfach, auch zur Zeit der ersten Lesung im Plenum, erklärt, daß wir auf die Bewahrung des Friedens hoffen, und wir wiederholen es. Aber diese unsere Hoffnung stütze und stützt sich lediglich darauf, daß der Umfang eines Krieges, wie er sich aus der jetzigen Konstellation der europäischen Mächte nach einmal erfolgtem Ausbruch gestalten könnte, ein so furchtbarer werden dürfte, daß auch die lebensschaffliche und lauspflichtige Regierung davor zurückschrecken muß. Dagegen bebauern wir, auch nicht das leiseste Anzeichen dafür konstatieren zu können, daß die brennende Frage des Tages, die bulgarische, an welcher das europäische Pulverfaß sich entzünden könnte, irgendwie ungefährlicher geworden wäre. Was man für eine beruhigtere und friedlichere Gestaltung derselben ausgeben will, ist in Wahrheit nur der absolute Stillstand aller Lösungsbewegungen. Ein solcher kann ein friedliches Symptom sein, nämlich wenn sich darin der Wunsch kundtut, die weitere Verschärfung der Gegensätze durch zeitweilig ausichtslose Verhandlungen zu verhüten, aber ein derartiger Stillstand kann ebenbürtig bedeuten, daß die Macht, deren Ansprüche die Kriegsgefahr hervorrufen, jedes Ein-

lenken verweigert. Wir lassen durchaus dahin gestellt, welche Bedeutung das Einziehen der Verhandlungen über Bulgarien hat; doch die Thatsache selbst scheint uns in keiner Weise dazu angethan, die Ueberzeugung abzuschwächen, welcher am Neujahrstage der Kronprinz in seiner Ansprache an den Kaiser Ausdruck gab: daß in der „Welt-haftigkeit unseres gesamten Volkes die gewichtigste Bürgschaft für die Wahrung unseres Friedens liegt.“ Denn wie wir immer unrichtigen Darstellungen gegenüber hervor- gehoben: durch die augenblicklichen Gefahren der euro- päischen Lage ist nur die Beschleunigung in der Durch- führung der beabsichtigten Heeresverpflichtung bedingt; im Uebrigen wird die letztere durch Verhältnisse veranlaßt, über deren längere Dauer man sich keiner Illusion hinsetzen kann.

Die Vertagung der 18 000 Mann zur Verstärkung vor- handener Truppentheile wird in der deutsch-freisinnigen Presse in verschiedener Weise behandelt: bald durch die von uns schon genügend gewichtige Behauptung, daß diese Verstärkung be- deutungslos sei — weshalb die Militärverwaltung sie vermuth- lich fordert! —; bald durch den Hinweis darauf, daß die Re- gierung es ja in der Hand habe, auch diejenige Erhöhung der Aushebung, durch welche jene Steigerung der Präsenzstärke um 18 000 Mann bewirkt werden würde, vorzunehmen, so- fern sie sich nur zu einer entsprechenden Vertagung der Durchschnitte - Dienstzeit entschließe. Eine solche war außerdem bekanntlich in dem freisinnigen Antrag zur Bedingung auch der darin zugestandenen Bewilligungen ge- macht, ohne daß man bis jetzt klar sieht, ob an derselben noch festgehalten wird. Wir haben uns bereits in einem früheren Stadium der Angelegenheit selbst auf eine Vertagung der Dienstzeit als auf ein Mittel hingewiesen, die Erhöhung der Rekrutierung und demgemäß die Steigerung der Kriegsstärke ohne große Mehrbelastung des Budgets zu erreichen; und wir sind keineswegs geneigt, diese Frage als dadurch für immer erledigt anzusehen, daß die gegenwärtige Heeresleitung die Ver- kürzung der Dienstzeit ablehnt. Aber wir glauben, daß eine solche nicht zu den mancherlei Dingen gehört, zu denen man eine Regierung wider ihren Willen nöthigen darf, selbst wenn die Volkvertretung die Macht dazu besitzt; sie würde dadurch eine Verantwortlichkeit übernehmen, welche unter Umständen erdrückend werden könnte. Wir wollen gar nicht davon sprechen, wie leicht eine der Regierung trotz des Widerspruches der Heeresleitung aufgezwungene Verkürzung der Ausbildung bei Unglücksfällen dazu benutzt werden könnte, die Schuld dem Reichstag zuzuschreiben; ungleich größeres Gewicht legen wir darauf, daß das Vertrauen der Führer zur Leistungsfähigkeit des Heeres ein Element des Erfolges ist, und daß man dasselbe abschwächt, wenn man gegen den Willen der Führer die Ausbildungszeit vermindert. Um das Letztere ohne Gefahr zu unternehmen, dazu muß die Partei, welche es will, unmittel- baren Einfluß in der Regierung besitzen; dann findet man vielleicht einen Kriegsminister, welcher mit einer kürzeren Dienstzeit auszukommen überzeugt ist und auch andere maßgebende Militärs davon überzeugen kann. Aber von der Opposition aus ist diese Aufgabe unüberwindlich. Im Uebrigen kann man sich auch als Laie wohl vorstellen, warum die Heeres- leitung gerade jetzt der Herabsetzung der Dienstzeit widersteht, sogar bei der Kavallerie eine bisherige Gleichrichtung aufheben will. Der traurige Wettstreit fast aller Länder in Kriegs- rüstungen hat eine beständige Bewegung auch im Betrieb der Ausbildung hervorgebracht; bald bei dieser, bald bei jener, Waffengattung werden Veränderungen in der Verwendung der- selben erdacht und eingeübt; jeoben erhält unsere Infanterie be- kanntlich ein neues Gewehr. Es ist begreiflich, wenn die leitenden Techniker gerade eine solche Periode für ungeeignet zur Verkürzung der Ausbildungszeit halten.

Die Nothwendigkeit gesetzlicher elektrischer Normal- maße und die Errichtung einer Staatsanstalt für wissenschaftliche Mechanik.

Seitdem die Elektrizität mehr und mehr den Zwecken des gewöhnlichen Lebens dienlich gemacht und — so zu sagen — ein Handelsartikel geworden ist, wird auch immer mehr das Bedürfnis fühlbar, deren verschiedenartige Wirkungen und Ge-

dann die Blitze der ergrauten Sammler, die oft ihr Lebelang einem solchen Stück nachgejagt; er aber zieht stolz von dannen und ist glücklich darüber, seine kostbare Sammlung durch ein werthvolles Stück bereichert zu haben. Nur einen gefährlichen Konkurrenten hat er auf dieser Jagd: Herrn Karl Meiner aus Dessau, dessen Sammlung nicht minder werthvoll und umfangreich ist und der ebenfalls kein Opfer scheut, sie nach allen Richtungen hin zu vervollständigen. Es darf übrigens hierbei keineswegs unerwähnt bleiben, daß diese beiden Sammlungen mit ehler Liberalität allen Literarhistorikern und sonstigen Forschern offen stehen. Nicht genug zu preisen und dankbar anzuerkennen ist es, daß die beiden oben erwähnten Herren — und vor ihnen steht Herr Albert Cohn, der be- kannte Berliner Buchhändler, der zuerst das Autographengeschäft zu wissenschaftlicher Qualität erhoben hat — diese Gephogenheit angenommen haben, nachdem vorher in Sammelkreisen das Vorurtheil herrschte, ein Autograph habe nur Werth, wenn es ungedruckt sei. So blieben früher oft die werthvollsten historischen Schriftstücke, die wichtigsten Dichterbrieife in den Autographen- kisten der Sammler verschlossen — und mit dem Geiz eines Horpagon machten diese ängstlich darüber, daß ja nicht das Auge des For- schers diese Kästen durchdringe. Noch vor einigen Jahren führte der Herausgeber des Lessing'schen Briefwechsels bittere Klage über einen solchen Autographen-Horpagon, der zwei Briefe von Lessing an Reimarus und Valer Müller der Deffentlichkeit vor- enthalte, um einige Lessingiana für sich allein zu besitzen. Er konnte sich dabei auf Lessing's eigenes Urtheil über solche Ge- sinnung und auf das von ihm wiederholt angewandte Bild „von dem neidischen Hunde, der das Heu benach“ berufen. Aber welche Freude würde Lessing heute haben, wenn er die Grund- sätze unserer modernen Autographenhändler und Sammler und die Liberalität kennen lernte, mit der sie jedem Wunsch eines Forschers entgegenkommen. Ihr Prinzip ist nicht mehr, daß der Werth eines Schriftstücks mit darin liege, daß es ungedruckt sei. So auf dem Autographenmarkt hat sich sogar das ent- gegengesetzte Prinzip, wesentlich auf die Anregung Albert Cohn's hin, Bahn gebrochen, daß der Werth eines Autographs durch die Veröffentlichung eher steige.

Von denselben Grundätzen geht auch der begeisterte Sammler aus, der der deutschen Literaturwelt in den letzten Wochen

einen Katalog seiner Autographensammlung zur Geschichte der deutschen Literatur seit Beginn des achtzehnten Jahrhunderts in eleganter Ausstattung und vortrefflicher Anordnung ge- boten hat. Dieser Katalog, den der Besitzer der Sammlung, Herr Alexander Meier Cohn herausgegeben, der aber wohl nicht im Buchhandel erscheint, ist für Literarhistoriker von großer Wichtigkeit. Aber auch für weitere Kreise ist er von nicht geringem Interesse. Mit Vorliebe sammelt man ja in Deutschland Dichter-Autographen; „das Volk der Dichter und Denker“ verlagert sich auch hier nicht, und auch da, wo man eben nicht sammelt, liest man doch mit Interesse und Vergnügen Schriftstücke, die einen interessanten historischen Inhalt haben, Briefe, die die Gefühle, Gedanken, Meinungen und Beziehungen unserer Lieblingsdichter offenbaren und uns so mit ihnen in einen intimen Verkehr bringen. Nach dieser Richtung ist unser Katalog von großem Interesse. Es wird kaum Jemand seinen Hausposten und Lieblingschriftsteller vergeblich darin suchen. Er mag nur den Geburtsort desselben genau wissen; denn der Herausgeber hat die Anordnung aus inneren Gründen streng chronologisch nach dem Tage der Geburt getroffen. Es sind dadurch manche Uebelstände früherer Kataloge vermieden worden.

Der Katalog beginnt mit dem ehrwürdigen Hermann Sa- muel Reimarus, der noch in elegantem Latein an den Kar- dinalbischof von Trier schreibt, und schließt auf S. 135 mit unserem frisch aufstrebenden Richard Vogt, der an Wilhelm Schenken über sein neues Drama „Alexander“ berichtet. Eine Vollständigkeit also, die nichts zu wünschen übrig läßt. Da- zwischen liegt die ganze Blütheperiode deutscher Literatur, die Epoche der Romantik, die Schule des „jungen Deutschlands“, der politischen Enrik, der Dorfgeschichten und des Salonromans bis auf die realistischen Strömungen unserer Tage. Dies Alles findet seinen Wiederhall auf diesen Blättern. Darum ist auch die Wanderung durch dieselben von einem eigenthümlichen Interesse, und der Farbenton des vollständigen Büttenpapiers, auf dem der Katalog gedruckt ist, stimmt vortrefflich zu dem Eindruck, den diese Wanderung durch die Briefschätze so vieler deutscher Schriftsteller auf jeden hervorbringen muß.

Daß wir auf dieser Wanderung oft und gern längere Stationen machen, versteht sich von selbst. So bei Wieland, dessen Briefe an den Philosophen Reinhold uns den Dichter

brauchswesen mit den dazu geeigneten und durch internationale Vereinbarungen vorläufig rein theoretisch festgestellten Normen ebenso sicher und mit Benutzung auf geleglich bestimmte Normalmaße messen zu können, wie dies mit Benutzung des metrischen Maßsystems im Handel und Wandel bei den gewöhnlichen, auf Grund von Maß und Gewicht abgeschlossenen Uebereinkünften der Fall ist.

Wenn man bedenkt, daß schon gegenwärtig und voraussichtlich in nächster Zukunft immer mehr und mehr bedeutende, die Zahlung großer Geldsummen in sich schließende Kontrakte über Lieferung bestimmter Elektrizitätsmengen und über Leistungsfähigkeit elektrischer Einrichtungen und Apparate nicht nur von Privaten, sondern auch von Behörden abgeschlossen werden, so wird mit Rücksicht darauf, daß gegenwärtig die elektrischen Maßeinheiten noch nicht gesetzlich festgestellt sind, wohl ohne Weiteres anerkannt werden müssen, daß der Zustand für den Elektrizitätslieferanten sowohl, wie für den Elektrizitätsverbraucher ein höchst unheilvoller ist und daß, bei aller Gewissenhaftigkeit des letzteren, derselbe sich immerhin der Gefahr entlosse und finanziell sehr bedrohlicher Prozesse ausgesetzt sieht, weil eben hinsichtlich der elektrischen Größenmaße noch alle gesetzlichen Bestimmungen fehlen.

Nicht nur mit Rücksicht auf den Geschäftsverkehr, sondern auch mit Rücksicht auf die wissenschaftliche Forschung ist dies sehr beklagenswerth und ganz unzulässig. Hat einmal der Staat die gesetzliche Feststellung und Ueberwachung der im Handel und Wandel, sowie zu wissenschaftlichen Zwecken zu benutzenden Maße und Gewichte aus guten Gründen in die Hand genommen, so hat derselbe bei der heutigen Bedeutung der Elektrotechnik entschieden auch die Verpflichtung, in gleicher Weise für die Feststellung und Ueberwachung der elektrischen Größenmaße zu sorgen. Außerdem hat aber die deutsche Reichsregierung auch bereits die internationale Verpflichtung übernommen, eine Feststellung der elektrischen Größenmaße mit der hierzu nöthigen Genauigkeit und Sicherheit vornehmen zu lassen, wie dies aus den Protokollen der vor einigen Jahren von den Regierungen aller Hauptstaaten niedergelegten und in Paris zur Veranlassung der elektrischen Normenmaße, für welche ja überhaupt die Grundlagen von deutschen Forschern zuerst gegeben worden sind, selbst bezeugen zu lassen.

Damals hat die deutsche Reichsregierung mit einer für jeden Deutschen erfreulichen Bestimmtheit es abgelehnt, in der angebotenen Beziehung in gleicher Weise, wie dies bezüglich des metrischen Maßsystems geschehen ist, einer internationalen Institution sich unterzuordnen, sondern erklärt, die Feststellung der elektrischen Normenmaße, für welche ja überhaupt die Grundlagen von deutschen Forschern zuerst gegeben worden sind, selbst besorgen zu lassen.

Diese Verpflichtung einzulösen, ist nunmehr nicht bloß aus praktischen Gründen, sondern auch mit Bezug auf das wissenschaftliche und politische Ansehen Deutschlands an der Zeit, denn schon sind die Franzosen damit beschäftigt, Deutschland in der Herstellung solcher Normenmaße zuvorkommen.

Wenn nun auch, wie ja bekannt ist, die Elektrotechniker nothgedrungen in ihrem Geschäftsverkehr sich bereits mehr oder minder genaue Maße für die elektrischen Größen geschaffen haben, so können doch diese in Privatanstalten hergestellten Maße nicht die Grundlagen für die gesetzlich nothwendigen Bestimmungen bilden, ganz abgesehen von der oben erwähnten internationalen Verpflichtung des deutschen Reiches.

Was die Ausführung der bezeichneten Aufgabe anbelangt, so ist dazu die Einrichtung einer besonderen, mit umfassenden Mitteln ausgestatteten Anstalt absolut nothwendig, indem zur Erreichung des hier gekannten höchstmöglichen Grades von Genauigkeit in den zu leistenden Arbeiten sehr umfassende und sorgfältig auszuführende Versuche und Untersuchungen vorzunehmen sind. Einer solchen Anstalt würden aber noch eine ganze Reihe anderer, zur Förderung des wissenschaftlichen und damit doch auch des technischen und industriellen Fortschritts dienende Arbeiten zufallen und außerdem würde in derselben die Ausbildung von wissenschaftlich und technisch wohl gebildeten Mechanikern, an welchen ohnebald Mangel herrscht, obliegen. Diese mit Befähigungszeugnissen versehenen Personen würden bei den zu einem immer ausgedehnteren Wirkungskreise berufenen Eichungsämtern gute Verwendung finden und auch sonst noch mit Ausführung von Arbeiten seitens des Staats und der städtischen Behörden beauftragt werden können oder der Privatindustrie gute Dienste leisten.

Der Wirkungskreis der bezeichneten Reichsanstalt zur Förderung der wissenschaftlichen Mechanik, welche die Grundlage aller Naturforschung bildet, würde damit ein sehr ausgedehnter werden und sicherlich würde daraus auch dem praktischen Leben ein bedeutender Nutzen erfließen. In dieser Anstalt würden alle diejenigen wissenschaftlichen, in diesem Gebiet fallenden Arbeiten ausgeführt werden können, die bisher aus Mangel an

Mitteln noch nicht in dem gewünschten Umfange ausgeführt werden konnten. Auch mit Rücksicht auf alle diese Umstände muß die Errichtung einer solchen Reichsanstalt nicht nur als sehr wünschenswerth, sondern als durchaus nothwendig erscheinen, wenn die deutsche Wissenschaft auf der Höhe der Zeit bleiben und sich nicht vom Auslande den Rang ablaufen lassen will.

Man wird bei der morgigen Wiederaufnahme der Reichstagsitzung ein gut beschlossenes Haus erwarten dürfen. Schon heute waren viele Abgeordnete eingetroffen. Die Parteien, deren letzte Entschlüsse in der Militärvorlage noch zweifelhaft sind, die Deutsch-Freisinnigen und das Centrum werden, so schreibt die „Nat.-Lib. Corr.“ morgen, Dienstag, Fraktionsberatungen abhalten, in denen die gesamte politische Situation gegenüber der Militärvorlage noch einmal zur Erörterung gelangen dürfte. In Abgeordnetentreifen geben die Ansichten über die ferneren Entschlüsse des Centrums noch weit aus einander, ebenso wie über die Frage, ob die Regierung in allen Punkten an ihren Forderungen festhalten oder ihrerseits der Verständigung Opfer zu bringen sich geneigt zeigen werde. Sehr weitgehende Konzessionen der Regierung werden aber gewiß nicht zu erwarten sein. Gleichwohl überwiegt im Allgemeinen der Glaube an eine Verständigung, ohne daß freilich bestimmte Anhaltspunkte, auf die er sich stützt, zu erkennen wären. Ueber die steuerpolitische Aktion der deutsch-freisinnigen Partei ist genauer noch nicht in Erfahrung zu bringen und feststehende Entschlüsse scheinen in dieser Hinsicht noch nicht vorzuliegen.

Die deutsch-freisinnige „Ab. Corr.“ konstatirt heute, daß — wie ohnehin nicht zweifelhaft sein konnte — eine Einigung mit dem Centrum, so lange es sich um eine Reichs-Einkommensteuer handelt, unmöglich ist. Dasselbe Organ bringt eine nicht sonderlich klare Darlegung über die bevorstehende zweite Sitzung der Militärkommission, wonach es sich dabei um einen „Kompromiß“-Vorschlag handeln würde, die seitens der Regierung geforderte erhöhte Präsenzzeit auf 3 Jahre zu bewilligen. Ueber einen Antrag in diesem Sinne werde sich, wie angenommen würde, das Centrum demnächst schlüssig machen. Wie die Deutsch-Freisinnigen dazu stehen, sagt die „Ab. Corr.“ nicht. Das Centrum wollte bekanntlich schon in einem ursprünglichen Antrag die ganze, von der Regierung geforderte Präsenzzeit gewähren, aber die auf die vierten Baillone und die Verstärkung bestehender Truppenteile entfallende Quote derselben nur auf ein Jahr, das Uebrige auf drei Jahre.

Ueber den Neujahrs-Empfang beim Kaiser bringt die „Neue Preuss. Ztg.“ noch folgende Mittheilungen:

Als der Kronprinz geendet hatte, küßte er seinem Vater die Hand, der Kaiser aber, übermannt von innerer Bewegung, umarmte den Sohn und küßte ihn dreimal, worauf der Sohn sich wieder zur Hand des Vaters hinbeugte. Mit fast ältester Stimme begann der Kaiser zu sprechen, daß er an diesem Tage allerdings auf ein großes Arbeitsfeld zurückblasse, und daß seine Empfindung für das eben Gehörte nur Dank sein könne, daß er sich noch vorhalte, anderweitig zum Ausdruck zu bringen. Dann ließ er die Kaiserin. Er ging auf sie zu, küßte die Gemahlin und noch einer Bauste tiefen Schweigens, das sich von dem Einbrüche dieses Momentes über die Versammelten legte, hob sich des Kaisers Stimme, wenn auch durchdringt von der Träne, als er die Erinnerung an seinen Vater Friedrich Wilhelm III. aufrief: „Ich denke heute des Tages, so sagte ungefähr der kaiserliche Herr, wo Mir Mein hochgehrter Vater Friedrich Wilhelm III. in Köslar sagte: da an Deinem Geburtstag vielleicht keine Gelegenheit sein wird, Dich ordentlich einzuküssen, weil Ihr nach Memel müßt, so ernehme ich Dich schon heute zum Disziter. Es ist eine traurige Zeit, aber hoffen wir, daß Ihr wieder eine glückliche folgen werdet.“ Diese Worte, deren Ich Mich heute mehr als je erinnere, heute wo Ich Mich in Mitte der Vertreter der Armee sehe, wie herzlich hat sich diese Hoffnung erfüllt! Nachdem es Meinem hochgehrten Bruder nicht vergangen war, an der Spitze der Armee vor den Feind zu treten, wurde Mir dieses Glück zu Theil. Durch Ihren Rath und Ihre Beihilfe haben wir die siegreichen Erfolge errungen, und weiter dem freiwilligen Erbieten der deutschen Krieger dankend die Stellung, die Mir jetzt einnehmen. In der Armee ist unsere Stärke, durch ihre Wahrung des Ehrgefühls, durch ihre Ausbildung — durch ihre Bravour. Und so nehmen Sie denn meine letzten Dankesgrüße, die Ich Ihnen bieten werde. Vielleicht sehen Wir uns noch einmal wieder! Aber hoffen darf man es nicht! Dann glich der Kaiser auf den Generalfeldmarschall Grafen Moltke zu, drückte diesem die Hand und so jedem der in den obersten Kommandostellen der Armee befindlichen Generale. Darauf traten die Kommandeure der Leibregimenter in einen engeren Kreis. Aus ihren Händen empfing der Kaiser die Rapporte und richtete an sie die Mahnung, in ihrem Dienstverhalte nicht nachzulassen, damit die Armee auf ihrer Höhe erhalten werde, auf der sie sich befindet. Mit großem Vergnügen zog sich der Kaiser zurück.

In der auch von uns wiedergegebenen offiziellen Erklärung

zu dem deutsch-englischen Uebereinkommen betr. die ostafrikanischen Schutzgebiete wurde am Schlusse gesagt: „Eine Frage der Zukunft wird es sein, wie sich das unter dem Schutz stehende Bitoro, für welches zunächst die kurze Küststraße von Kismayu bis zum Mandabucht gebildet ist, entwickeln wird. Gegenwärtig ist bekanntlich das Sultanat von Bitoro auf ein kleines Küstengebiet beschränkt und es wird abzuwarten sein, ob es dem Sultan und seinen Anhängern gelingen wird, die jetzige, der Autorität des Sultans von Zanzibar unterworfenen Küste, nördlich von der Mandabucht, mit Hilfe der deutschen Kolonialgesellschaft, welche ihre Operationen in Bitoro begonnen hat, auf friedlichem Wege zu gewinnen.“

Wie jetzt berichtend mitgetheilt wird, muß es heißen: „Der Autorität des Sultans von Zanzibar entzogene Küste nördlich von der Mandabucht.“

Der Bundesrath hat beschlossen: Die obersten Landesfinanzbehörden werden ermächtigt, auch in anderen als den in den §§ 111 bis 117 des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869 vorgezeichneten Fällen für die aus dem freien Verkehr des Zollgebiets nach dem Auslande gefandten Gegenstände beim Wiedereingange, oder für die vom Auslande eingegangenen Gegenstände beim Wiederausgange beziehungsweise bei der Aufnahme in eine öffentliche Niederlage oder ein Privattransitlager bei nachgewiesener Identität aus überwiegenden Gründen der Billigkeit Zollerlaß auf gemeinschaftliche Rechnung zu bewilligen, und zwar bezüglich der ersteren event. gegen Erstattung etwa gezahlter Ausfuhrvergütungen. Die obersten Landesbehörden werden ferner ermächtigt, in folgenden Fällen aus Billigkeitsrücksichten auf gemeinschaftliche Rechnung Zollerlaß zu bewilligen: a) wenn Wäsche, Kleidungsstücke, Hausgeräthe oder sonstige Naturalunterstützungen für durch Brand oder andere Elementarereignisse Beschädigte eingeht; b) wenn unbestellbare zollpflichtige Postsendungen nicht wieder ausgeführt sind, sondern deren Inhalt als verdorben von der Postbehörde verheerlich ohne Zollaufsicht, aber doch unter postamtlicher Aufsicht und Beobachtung der postordnungsmäßig vorgeschriebenen Formen vernichtet worden ist.

Vor Kurzem war in der Presse behauptet worden, daß jüngst in Luxemburg zwischen Vertretern Deutschlands, Belgiens, Hollands, Frankreichs und Luxemburgs Verhandlungen wegen eines internationalen Uebereinkommens zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit in Fällen von Arbeiter-Unruhen stattgefunden. Von französischer Seite wurde dies bestritten. Mehrere Blätter sind nun gemeldet, daß der Generaldirektor des luxemburgischen Justizdepartements, Dr. Gysen in einer der letzten Kammerungen in Luxemburg mitgetheilt habe, daß die Verhandlungen in der That stattgefunden hätten. Näheres bleibt abzuwarten.

Der Zustand des Kardinal-Staatssekretärs Jacobini hat sich, den der „Germ.“ aus Rom zugegangenen Nachrichten zufolge, in letzter Zeit immer mehr verschlimmert. Es ist eine Komplikation von Krankheiten eingetreten. Am 30. Dezember mußte er sich einer schmerzhaften Operation unterziehen, die dem Vernehmen nach glücklich von Statten gegangen ist. Seinen schweren und wichtigen Arbeiten kann der Kardinal auf keinen Fall mehr genügen, weder beim Papst noch bei den Diplomaten. Monsignore Salimberti ist gegenwärtig mit der Vollenkung der Geschäfte beauftragt. Es ist wahrscheinlich, daß der gegenwärtig provisorische Zustand noch längere Zeit, wenigstens bis zum nächsten Kardinals-Konklave, dauern wird. Der Papstvermeint es, in seinen Unterredungen mit den Kardinälen diese Frage zu berühren. Es heißt, er habe seinen Entschluß bereits gefaßt, er wolle aber die Ereignisse abwarten und erst bei gelegener Zeit diesen Entschluß ausführen. Das Kardinals-Konklave, in welchem man die Ernennung neuer Kardinäle erwartet, ist bis zum März verschoben worden. Bis zu dieser Zeit wird der Papst voraussichtlich keine Veränderung im Staatssekretariat vornehmen.

Man schreibt uns:

„Daß die englische Telegraphie sich während der jüngsten Schneegestöße nicht eben mit Ruhm bedeckt hat, wurde zuerst in den Spalten Ihrer Zeitung (vom 28. v. M.) nachgewiesen. Wenige Stunden eines lebhaften Sturmes, einer Schneehölle, wie sie jeder Seemann auf winterlichen Fahrten kennt und mit gezeimtem Ernst behandelt, hatten hingewirkt, um ganze Gebiete der dichtbesiedelten Insel Tage lang von jedem telegraphischen Verkehr abzuschneiden, indem die Stangen niedergerissen, Drähte zerrißen oder doch unbrauchbar gemacht wurden. Wer nun, wie wir in Deutschland, auf Grund freigelegter Reichstagsbewilligung, ein vollständiges Netz unterirdischer Leitungen besitzt und die deutsche Geschäftswelt plötzlich von dem größten Handelsmittelpunkte, London, getrennt sieht, der ruft entrüstet aus: — Und solche Zustände duldet eine Nation wie die englische! Nichts kann gerech-

finden, daß die fragliche Scene etwas Manierirtes, also Unwahres hat, oder daß die Wahrheit unsichrer geworden, so werde ich ändern; und wenn Sie mir gütigst andenten wollten, in welcher Weise, so würde mich das vollends froh machen; sagen Sie mir aber, daß ich im Rechte bin, so kümmere ich mich um das Andere nicht. Werden Sie mir zürnen, daß ich dadurch Ihre Zeit in Anspruch nehme, Sie dränge, sich mit einem Unfertigen zu beschäftigen? Ich meine nicht. Ein reicher Radi bricht mit Wohlwollen und Aufmerksamkeit auch über die Differenzen kleiner Leute, nicht ihrer wegen, sondern des Rechts wegen. Und wie ein Radi sind Sie mir, würdig, klar, einzig mit dem Wesen der Götter.“

Hierhundert und zweihundert Autoren führt unser Katalog auf; nur wenige mit einem Brief, viele mit mehreren, manche mit einem ganzen Briefwechsel. So enthält er die Briefe Heinrich von Kleists an seine Braut, die Karl Biedermann neuerdings herausgegeben, die von Chamisso an Eduard Schlegel — während seiner Reise um die Welt — den Briefwechsel von Guplow, Gause und Dingelstedt mit dem Stuttgarter Intendanten, Freiherrn von Wall, ferner einen großen Theil von Briefen an Tieck, Holtei, Freiligrath, Wilhelm Hemlen und Andere.

Die Bedeutung, welche die Blätter der Cohn'schen Sammlung für die Literaturgeschichte haben, wird gewiß noch oft Gegenstand der Erörterung in wissenschaftlichen Fachblättern sein. Und die günstige Beurtheilung, welche das Unternehmen dieses Katalogs sicher in allen Kreisen finden dürfte, wird den Besitzer der kostbaren Sammlung wohl auch veranlassen, die Kataloge seiner Autographensammlungen aus anderen Gebieten, wie Geschichte, Literatur des Mittelalters u. s. w. gleichfalls der Öffentlichkeit zu erschließen. „Nur diejenigen“, sagt Lessing, „sind mit den Schätzen, die sie unter ihrer Verwahrung haben, zurückhaltend und neidisch, die sie selbst nicht zu brauchen wissen.“ Der Herausgeber des oben besprochenen Katalogs und der dazu gehörigen Sammlung hat durch ein glänzendes Beispiel bewiesen, wie man von solchen Schätzen nutzbar Gebrauch für die Welt machen kann. Gustav Karpeles.

Königliche Schauspiele.

Nach alter Gewohnheit, die nun schon zu einem festlichen Herkommen geworden ist, beschloß das Schauspielhaus am

von einer ganz neuen Seite vorführen, so bei den Eltern Lessing's, bei Schiller, Fichte, ja sogar bei Goethe, der über den Tod Heinrich von Kleist's in ergreifender Weise an den Schriftsteller überhardt in Halle Folgendes schreibt: „Der herbe Abschied, welchen ein so edler Dichter, als Heinrich von Kleist, in einem blühenden, vollkräftigen Alter aus der Welt genommen hat, mußte natürlich, wie alle Freunde des Guten und Schönen in unserm deutschen Vaterlande, so auch die mit tiefer Begeisterung ergreifen, und mit dem lebhaftesten Verlangen, mehr von seinen letzten Lebensjahren und der Veranlassung seines Todes zu erfahren. Die freundschaftlichen Bande kennen, welche Kleist und mich als Dichter und Menschen umschlangen, fordern Sie mich auf, Ihnen nähere Nachrichten hierüber zuzugewenden, wozumöglich solche, die sich zur Mittheilung an das Publikum Ihrer Zeitschrift eignen, und dazu beitragen könnten, dessen Urtheil über den edlen Todten in einen richtigen Gesichtspunkt zu stellen. Dazu jedoch fühle ich mich unfähig. Von der Begebenheit selbst weiß ich nicht mehr oder doch nicht viel mehr, als bereits öffentlich bekannt geworden ist, und so auch von jeder möglichen Veranlassung dazu. Dennoch ergreife ich diese Gelegenheit, um Allen, die Heinrich von Kleist geliebt und geachtet haben, die Bitte recht innig an's Herz zu legen, sich jegliches Urtheils über ihn und andre in sein Schicksal Verflochtene zu enthalten, bis näher unterrichtete Freunde es für möglich und rathsam halten, den Schleier wegzuhoben, welcher das Ende seines trüblichen Lebens birgt. Soviel hat ja wohl der Dichter an seinen Lesern gewonnen, daß sie dem, welcher sie in mancher beiseiterten Stunde entzückte und über das Unwürdige des äußeren Lebens erhob, nur das Gute zutrauen, und auch da, wo ihn das Schicksal in seiner Brust über die Bahn des Gesellichen in eine dunkle Welt hinausriß, ihm — wie er selbst in einer seiner Dichtungen sagt — „in seiner That vertan“, ohne weder entschuldigend noch tadelnd früher an ihr meistentheils und rätheln zu wollen, bis jene oben erwähnte Enthüllung sie vor den Augen der Nation, welche auf Kleist als einen ihrer edelsten Dichter allerdings die Augen zu richten befaßt ist, aus der Dunkelheit zieht. — Bis hierher, mein geliebter Freund, habe ich für Ihre Zeitschrift mitgetheilt, und vergönne es gern, das Alles Abige mit meines Namens Unterschrift abgedruckt werde. Ihnen insbesondere füge ich hinzu, daß ich die Unglücksgefährtin meines

Freundes nicht gekannt habe, von Andern aber einstimmig höre, daß sie eine höchst geistreiche und anmuthige Frau gewesen. Ein fast allgemeines Gerücht schreibt ihr eine heilungsfähige, mit schmerzhaftem Gede drohende Krankheit zu; desfalls, will man, habe sie den Tod gewählt und Heinrich, unfähig, sie zu überleben, sei ihr nachgezogen worden. Doch macht mich darin wieder der Bericht eines anderen Freundes irre. Kurz, im Ganzen mag ich wiederholen, was ich zu Anfang dieses Blattes auch dem größeren Publikum sage: Der Schleier liegt noch fest über der That, und kann nur von wenigen ihm zu allernächst gekannten Freunden gelöst werden. Soviel ist gewiß, daß nicht leicht irgend ein Selbstmord mit so klarer Besonnenheit, mit so, ich möchte sagen, starrer Kopferkeit, als dieser, vollführt worden ist. — Er ist hin, mein armer, oft in seinem Leben gestörter und von solchen Hoffnungen getäuschter Freund; er ist viel zu früh aus seinem thatenblühenden Leben abgegangen, und ich stehe noch immer schwindelnd an dem Abgrunde, der ihn in so jäher Ueber-raschung verschlungen hat.“

Ich habe dieses einzelne Beispiel aus den Schätzen der Autographensammlung hervorgehoben, die dieser Katalog in reicher und geschickter Auswahl uns vorführt. Es ließe sich noch durch viele andere ergänzen, reichte hier der Raum dazu hin, auch nur das Bedenklichste hervorzuheben. Nur von dem, was auch aus dem modernen Literaturleben Interessantes aus diesem Katalog zu holen ist, möchte ich noch eine Probe geben, indem ich die Stelle aus einem Briefe Gustav Freytag's an Ludwig Tieck vom Jahre 1847 über sein, jüngst wieder hier aufgeführtes Schauspiel „Graf Waldemar“ noch citire: „Meine Freunde vom Theater schreien mich beschwörend an, den letzten Akt zu ändern. Die Pistolenscene stelle Alles auf eine gefährliche, des Stückes unwürdige Spitze. ... In mir aber spricht's, ich habe doch Unrecht. Der fünfte Akt, die Pistolenscene, ist die nothwendige Konsequenz des ganzen Stückes. Georgiens nervöse Festigkeit, Waldemar's desperater Humor führen nothwendig zu einer Krisis, wo die natürliche Position faunischer Beteiligter gewonnen werden konnte. Spielbar aber muß die letzte Scene und wirksam muß sie sein, wenn sie poetisch wahr ist; und wenn sie spielbar ist, so kummert es mich sehr wenig, ob wir bei jetzigen Theaterzuständen einige Dugend Georgiens finden oder nicht. ... Deshalb stichte ich zu Ihnen, hochverehrter Mann. Wenn Sie

fertiger sein. Irthümlich aber ist es, wenn in der „Nordd. Allg. Ztg.“ der Born der öffentlichen Meinung Deutschlands von dem wirklich Schuldigen ab- und auf eine falsche Fährte geleitet wird. Nicht die englische Regierung, sagt sie, sondern eine Kabelgesellschaft besitzt das Monopol des internationalen Verkehrs in England und diese kapitalistische Gesellschaft unterläßt es, die geringen Herstellungskosten eines unterirdischen Kabels zwischen Dover und London daran zu wenden, um dem gewöhnlichen Zustande ein Ende zu bereiten. Dem ist aber nicht so. Es besteht in England kein Monopol des internationalen Telegraphenverkehrs, dagegen allerdings ein Monopol der Landtelegraphie und dieses ruht ungetheilt in den Händen der Staatsregierung. Gemeint ist in der erwähnten Ausführung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ die Submarine Telegraph-Company, welche die Seekabel nach Frankreich und Belgien besitzt und den Betrieb auf drei der englischen Regierung zugehörigen nach Holland und Deutschland führenden Seekabeln, sowie deren Erhaltung vertragmäßig übernommen hat. Der Betrieb auf den übrigen Seekabeln (nach Dänemark, der Iberischen Halbinsel u. s. w.) liegt ganz und gar den betreffenden Eigenthümern ob, und die Einkünfte aus allen ohne Ausnahme fließen in die Kassen eben derselben. Weder die Submarine Telegraph-Company aber, noch irgend eine andere Gesellschaft, sondern nur der Staat besitzt das Recht, von London nach Dover oder London nach Southampton, wie es längst hätte geschehen sollen, einen Landkabel zu legen. Für den Betrieb, die Erhaltung und Erneuerung der jetzt so beschädigten Leitungen ist die Regierung allein verantwortlich. Ihr liegt es ob, vom englischen Parlament endlich die Mittel zur Herstellung eines mindestens den internationalen Telegraphen-Verkehr sichernden Systems unterirdischer Leitungen zu fordern.

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ kommt von „hoher Stelle“ in Konstantinopel ein Artikel, um deren Abdruck sie ersucht wird und deren authentischen Charakter sie betont. Namentlich wird das Gerücht von einer Entente zwischen Rußland und der Türkei bementirt.

Die Türkei, sagt der Artikel, hat keine Veranlassung, Rußland gegenüber eine künftige Politik der Opposition zu befolgen. Damit ist aber nicht gesagt, daß dieselbe geneigt sei, Rußland ihre wichtigsten Interessen zu opfern. Von friedlichen Empfindungen geleitet, aber im Nothfall bereit, ihre Rechte als Großmacht zu wahren, wird die Türkei niemals ihre Zustimmung zu einem Verträge geben, über dessen Einzelheiten sie sich nicht klar ist. Das ist der Geist, von dem ihre auswärtige Politik inspirirt ist. Um so schlimmer für alle die, denen eine solche Politik mißfällt. Ihre bitteren Kritiken, ihre lächerlichen Behauptungen werden auf die Geschichte der Türkei nicht den geringsten Einfluß üben. Sie werden den Entitäten nicht einen Zoll breit von dem Wege abdrängen, den er sich zum Behen des Wohles seiner Unterthanen und im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens fest vorgezeichnet hat.

Die jüngste französische Ministerliste, welche mit der Konstituierung des Kabinetts Goblet-Boulanger ihren Abschluß erhielt, hat gezeigt, daß in der Deputirtenkammer eine Regierungsmehrheit überhaupt nicht vorhanden ist, so lange die Zwistigkeiten zwischen den geneigten Parteigruppen der Linken nicht beseitigt worden. Hat doch die Erfahrung gezeigt, daß die Ultraradikalen sich stets mit den Orleanisten und den Bonapartisten verbanden, so oft sich die Gelegenheit bot, einem mißliebigen geordneten Minister Schwierigkeiten zu bereiten. Dieser Zustand wird sicherlich nach der am 11. Januar bevorstehenden Eröffnung der Kammer zur diesjährigen ordentlichen parlamentarischen Session fortauern, insofern es nicht gelingt, eine vollständige Einigung zwischen den Opportunisten unter der Führung Jules Ferry's und den Parteigängern Freycinet's herbeizuführen. Diese Kombination drängt sich um so mehr auf, als die Ultraradikalen darüber erbittert sind, daß die innere Politik insofern eine „radikale Bewegung“ erhielt, als anstatt der Umbildung des Kabinetts im radikalen Sinne die Opportunisten in gewissem Sinne als Sieger aus der Ministerliste hervorgingen. Clemenceau, der damals unterlegen ist, wird sicherlich jogleich von Beginn der Session an bemüht sein, eine lebhafteste Agitation gegen das Ministerium in Scene zu setzen, zumal da es sich für die Radikalen vor Allem darum handelt, in den Besitz von Ministern zu gelangen, die ihnen nach ihrer Ansicht viel zu lange „vorenthalten“ worden sind. Unser Pariser Korrespondent führt bereits vor mehreren Tagen aus, daß eine Einigung zwischen Freycinet und Jules Ferry keineswegs ausgeschlossen wäre. Diese Meldung unseres Korrespondenten wird nunmehr bestätigt, da die erwähnten beiden Staatsmänner anlässlich einer Zusammenkunft bei Jules Ferry thätiglich ihre Geneigtheit bekundet haben sollen, ein Einvernehmen unter ihren Fraktionen herzustellen.

Großbritannien.

§ London, 1. Januar. Der Obersekretär für Irland, Sir M. Hicks-Beach, empfing vorgestern eine Deputation von

Ulster-Unionisten, welche ihn um Einführung verschiedener Reformen, der richterlichen Festsetzung der Pachtzinsen bei langjährigen Pächtern, der Schaffung eines Landbesitzbuchs, der Abschaffung von Primogenituren und Fideikommissen und Erleichterung der Uebertragung von Land ersuchte. Sir M. Hicks Beach bemerkte in seiner Erwiderungsbere, daß einzelne dieser Gegenstände jetzt von königlichen Kommissionen berathen würden, er hoffe, daß deren Berichte über Pächten, Drainage und Eisenbahnen frühzeitig genug eingebracht werden, damit die Regierung noch in der nächsten Session entsprechende Gesetzentwürfe dem Parlament vorlegen könne. Um jedoch diese schwere Aufgabe glücklich vollführen zu können, bedürfe die Regierung vor Allem des vollen Beistandes der Unionisten, welche auf ihre Führer einwirken müßten, sich der jetzt ihnen gebotenen Gelegenheit zu bedienen.

Ein gräßlicher Agrarmord wurde gestern in der irischen Grafschaft Cavan verübt. Ein Kutscher, Namens Blaney, wurde auf der Rückkehr von Monaghan, wohin er einen Zerstörer in Begleitung von zwei Postkutschen gebracht hatte, von einem Haufen Männer überfallen, die ihn vom Wagen herunterstießen und ermordeten. Die Leiche wurde in eine Grube geworfen und die Mörder entkamen. Der Ermordete hatte vor einiger Zeit ein Gelbfecht gepachtet, dessen früherer Pächter ermittelt worden, und sich dadurch äußerst mißliebig gemacht.

Nach einem Bericht der „Times“ beschränkte sich Lord Salisbury beim Empfang der bulgarischen Deputation auf Ausdrücke der Sympathie und Versicherungen des Interesses Englands an der Wohlfahrt Bulgariens. Die Delegirten schätzten ihre Besuche in Wien und Berlin. Ihr Empfang seitens des Grafen Kalnoky hätte ihnen viel Vergnügen bereitet. Graf Herbert Bismarck wäre in sie gedrungen sich mit Rußland zu verständigen und den Prinzen von Mingrelien zum Fürsten zu wählen. Sie erklärten, daß sie geneigt wären, zu einer Verständigung mit Rußland zu gelangen, aber daß keine Sobranje den Fürsten von Mingrelien wählen würde. Wäre die bulgarische Nation frei, so würde sie ungewißhaft den Prinzen Alexander zurückrufen, aber sie müßten, dies sei unmöglich. Die Delegirten erklärten sich auch gegen die Kandidatur des Prinzen von Koburg. Sie versicherten Lord Salisbury, daß die Regentenschaft und die gegenwärtige Kammer die Stimmung des Landes repräsentirten, da es weder schwierig sei die Steuern einzutreiben, noch Refruten zu erlangen. Was Bulgarien Roth thue, wäre der Bestand einiger freundlich gesinnten Mächte.

Die „Pall Mall Gazette“ erwähnt die gegenwärtig in London weilende bulgarische Deputation, sich keine Illusionen zu machen. Lord Salisbury's Rede in der Guildhall, sagt das russophile Blatt, mag die Bulgaren zu der irrigen Ansicht verleitet haben, daß England nur die Puppe in den Händen Oesterreichs ist. Das ist nicht der Fall. Unsere Politik ist, wenn überhaupt etwas, nicht österreichisch, sondern deutsch. Wäre die Deputation den Rath hehergeigen, den man ihr in Berlin gegeben hat, nämlich Rußland zu verlassen. Was den Battenberger betrifft, über den unser Hof so viel Aufhebens gemacht hat, so würde kein Mensch in diesem Lande, außer etwa der Königin und einigen ihrer ergebenen Hofslinge, einen Finger rühren, um ihn über die Donau zu helfen.

Italien.

Am 28. Dezember. Die Kammer hat nach Bewilligung eines provisorischen Budgets für weitere zwei Monate ihre Weihnachtsferien bis zum 11. Januar genommen. In der außerordentlichen Sonntagsitzung machte Magliani sein Finanz-Erreps, und da er die läbliche Gewohnheit angenommen, ein ausführliches Resümee desselben den ausländischen Staats- und diplomatischen Stellen durch die „Agenzia Stefani“ mitzutheilen, enthebt er die römischen Korrespondenten der Mühe, über den Inhalt eingehende Mittheilungen zu machen. Der Eindruck der Darstellung Magliani's war im Allgemeinen befriedigend. Ob dieselbe vor einer strengen kritischen Prüfung bestehen wird, muß bis zur Drucklegung der dreißündigen Rede dahingestellt bleiben, da die künftige Gruppierung der Afferen sich auf den ersten Anblick hin nicht gut beurtheilen läßt. Gewiß ist, daß Magliani diesmal weniger optimistisch sprach und für das nächste Finanzjahr nur einen Ueberschuß von etwas über einer Million in Aussicht stellte. Neu war die Ankündigung der Emission einer 44 proz. Rente, welche ebensoviel eine Vertagung der Konversion der 5 proz. Rente als Vorzeichen der Vermeidung der rückzahlbaren Staatschuld in eine Rentenschuld bedeuten kann.

Die Bewilligung eines weiteren provisorischen Budgets bis Ende Februar 1887 fand als eine unabwehrbare administrative Nothwendigkeit keinen großen Widerspruch, wohl aber ergriß der Deputirte Chiaves, ehemaliger Minister des Innern des Kabinetts Lamarmora, die Gelegenheit dagegen zu protestiren,

daß das Ministerium die Kammer in die Lage brachte, für 11 Monate des Finanzjahres ein provisorisches Budget zu votiren. Man glaubte schon, daß mit der Abstimmung über das Budget die Sitzung zu Ende wäre, als ein Deputirter, Nigbi, an Depretis die Anfrage richtete, warum die Aufstellung einer Gedenktafel an dem Hause, in welchem eine patriotische Italienerin in den letzten Tagen der österreichischen Herrschaft in Verona von der österreichischen Soldateska ermordet worden war, verboten wurde. Depretis antwortete ihm, daß die Inschrift der Gedenktafel unflüchtig und für eine befreundete Macht beleidigend gewesen sei, und er sie deshalb verboten habe. Diese Worte des Minister-Präsidenten erregten einen Sturm von Protesten, ein Deputirter, Pantano, ging mit geballter Faust auf den Ministertisch los und schrie Depretis an, ob denn die ganze Lebensgeschichte Italiens aus der Erinnerung der italienischen Nation gestrichen werden soll, weil sie Oesterreich unangenehm und un bequem ist? Der Interpellant erklärte die Antwort Depretis' für unanständig, und Pantano fügte seinerseits hinzu, daß am Jahrestage der Hinrichtung Oberdan's die Antwort Depretis' eine Beschimpfung der italienischen Nation sei. Es wäre ohne Zweifel zu einem größeren Skandal gekommen, wenn Nigbi, als er die Wendung sah, welche seine Anfrage genommen, sich nicht beeilt hätte, zu erklären, daß er durch die Antwort Depretis' allerdings nicht beleidigt sei, es aber unterlassen wolle, seine Anfrage in eine persönliche Interpellation zu verwandeln.

Die Atmosphäre der Kammer war von Beginn der Sitzung an sehr schwül, und der österreichischen Allianz ungünstig. Es mußte nämlich dem Verkommen gemäß der Tod des Senators Finzi angezeigt werden, welcher bis zum vorigen Jahre der Kammer als Deputirter angehört hatte, dann anlässlich der Wahl Costelago's sein Mandat niederlegte und später zum Senator ernannt wurde. Finzi war nämlich einer der Märtyrer der österreichischen Herrschaft in Italien und sollte mit Fazzuoli, Sperti, Cavaletto, und anderen in Belfiore gehängt werden, wurde aber mit dem Begehren, zu lebenslänglicher Kerkerstrafe begnadigt und erst nach dem Jahre 1859 wieder in Freiheit gesetzt. Sein Lebensgefährte Cavaletto hielt ihm schluchzend eine kurze Trauerrede, und es ist nur seiner außerordentlichen Selbstverleugnung und Mäßigung zuzuschreiben, wenn die Kammer bei der Erinnerung an jene Schreckensstage nicht völlig aus Rano und Rand geriet. Was aber Cavaletto aus Rücksicht für das Ministerium nicht aussprechen wollte, ging halblaut und laut von Mund zu Mund, und wenn Graf Robilant zugegen gewesen wäre, hätte er gesehen, daß alle diplomatischen Kombinationen die moralische Luft, die zwischen Italien und Oesterreich gähnt, nicht auszufüllen vermögen.

Aus dem Reich und den Provinzen.

Lübeck, 3. Januar. Wie verschiedene Blätter gemeldet wird, haben heute zahlreiche Hausbesuchungen bei Sozialdemokraten stattgefunden. Ueber das Resultat verläutet nichts.

München, 30. Dezember. In wohlunterrichteten hiesigen Kreisen weiß man von dem in Berliner Blättern angekündigten angeblichen Pläne der kaiserlichen Regierung, die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über München beim Bundesrathe zu beantragen, bisher noch nichts. Auch die Verhängung eines solchen Schrittes, wie er aus den darauf bezüglichen Nachrichten der „Post“ zu entnehmen wäre, gilt hier nicht für aussehend. Die Verhängung von sozialistischen Flugblättern kann zwar um so weniger in Uebereinstimmung stehen, als erst der wenige Tagen ein solches unter dem Titel „Glückauf! Neujahrsgruß den Wählern der Reichstagswahlkreise“ München, gewidmet von Christa Gradenau, gedruckt und verlegt von M. Ernst dahier, in allen Häusern auf Schwellen und Böden zu finden war. Auch sind in den Vororten diebleicht ein paar Mal kleine Konflikte mit der Polizei vorgekommen, wiewohl uns nichts Derartiges von Bedeutung erinnerlich ist. Inzwischen erscheint mit bezüglichen Vorankündigungen der kleine Belagerungszustand wohl kaum gerechtfertigt, und daß ein solcher nicht näher und besser wäre, ist hier allgemeine Uebereinstimmung. Man glaubt daher, die Ehrengast erwähnte Meldung eher als einen Wunsch, vielleicht von außerordentlicher Seite, betrachten zu dürfen. Nur das praktische Bedürfnis dürfte die weitere Anwendung des Sozialistengesetzes in der bisherigen Weise genügen, wie sie die Decretum von Oberbairern als Bundespolizeibehörde durch Vertheilung sozialistischer Schriften und ähnliche Repressivmaßregeln beibehält.

Wien, 2. Januar. Die zur Förderung des Deutschthums erzielenden Vertheilungen politischer Lehrer dauern fort. Es sollen in nächster Zeit viele polnische Lehrer aus den westpreussischen Kreisen Neustadt und Königs nach der Rheingebiet kommen.

Wiesbaden, 2. Januar. Einer glaubwürdigen Mittheilung zufolge, so schreibt man der „Süd. Ztg.“, wird hohener Orts beabsichtigt, die beiden dort garnisontirten Bataillone des 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 51 von hier zu verlegen. Gleiches dürfte auch mit dem in Breslau garnisontirenden 1. Bataillon geschehen, da es in der Nähe der Behörden liegen soll, dem ganzen Regiment eine noch öfterer gelegene Garnison zu geben. Wiesbaden bleibt Garnisonstadt bleiben.

Fortsetzung im ersten Beiblatt.

Freitag den 31. Dezember 1886 seine Vorstellungen mit einem besseren Lustspielabend. Das Mittelstück der Vorstellung bildete Gustav zu Puttk's Genrebild in 1 Akt „Die Unterschrift des Königs“, das am Jubiläumabend des Hoftheaters am 5. Dezember zum ersten Male aufgeführt worden und seitdem schon wiederholt, immer mit demselben Erfolge, vor dem Publikum erschienen war. Mit seinem für Berlin doppelt anziehenden Inhalt und seinen gefälligen Figuren verleiht das Stück den Zuschauer in die begünstigste Stimmung; ohne aus dem bescheidenen Rahmen des Genrebildes herauszutreten, weiß es doch dem Stoff, mit der Vertheilung der Schauspieler, eine erhöhte Bedeutung zu geben. Der lustige Schwank von Gustav zu Puttk „Das Schwert des Damokles“, der merkwürdigerweise auf der Bühne des Schauspielhauses bisher noch nicht zur Aufführung gekommen war, beschloß mit einer Art Sylvesterschmerz den Abend. Die Darstellung durch die Damen Fräulein Bergmann (Selma) und Odilon (Philippine) und die Herren Krause (Buchbindermeister Kleister), Bollmer (Ritz, Lehrling) und Franz (Stahlheber, Elementarlehrer) brachte die Ergötzlichkeit des Inhalts zum frohlichen Ausdruck. Weniger erfreulich als der Schluss, war der Anfang der Vorstellung. Das Lustspiel in 1 Akt von A. Fischer „Edelweiß“ ist ein Kapitel aus dem Bourgeoisleben; der Unterscheider Heinrich Fockens findet seinen passierenden Det, seine Liebeswerbung bei Fräulein Martha Gernau anzubringen, als die „Stübelhütte“ — Unterkunfthütte für die Befreiung des Großknechts — allerlei komische Figuren, Berausene und Bergbestreiter, „weil es mein Papa so will“, und Führer in der ungläublichen Verwunderung sollen in die sentimentale Erklärung etwas Feltche hineinbringen. Für den humorvollen Spas ist das Brimborium völlig unnötig und die Schauspieler haben so wenig Freude daran, wie die Zuhörer. Beschäftigt waren in erster Reihe die Damen Fräulein Groß (Martha) und Fräulein Alisch (Fanny) und die Herren Ludwig (Fockens), Müller-Hanno (Weller) und Bollmer (Schew). — Die Thätigkeit des Schauspielhauses ist in den drei letzten Monaten des Jahres nur eine kümmerliche gewesen; außer der Neu-Einführung des Freitag'schen Schauspiel „Graf Waldemar“ und des Jünger'schen Lustspiels „Verwand und Reichthum“ ist nur eine einzige, den Abend füllende Novität, Philipp's unerquickliches Schauspiel „Daniela“ zur Aufführung gelangt, die

Veruche, das klassische Repertoire durch neue Einrichtungen und Besetzungen aufzufrischen, ruhen ganz. Seit vielen Monaten wird am „Don Carlos“ gearbeitet, warum bringt man ihn nicht heraus? Die Königin Elisabeth und die Prinzessin Scholinden in den Damen Meyer und Barlang eben so glückliche Vertreterinnen, wie die Herren Kahle und Ludwig für die Rollen des Königs Philipp und des Marquis Posa die geeignetsten Vertreter sind. Herr Müller spottet vielleicht gerade die unabweisliche Vergleichung mit Herrn Raup in der Darstellung des „Don Carlos“ zu einer leidenschaftlichen Kraftanstrengung an. Hoffen wir, daß mit dem neuen Jahre ein frischerer Zug in die Leistungen des Schauspielhauses kommt, der Anspruch, die erste Bühne Deutschlands zu sein, muß jeden Tag von Neuem erprobt und erwiesen werden.

Musik.

Die Joachim'sche Quartettsoirée haben Mittwoch den 29. Dezember in der Akademie ihren zweiten Aktus begonnen. Ein vollständiges, massenhaftes Beifall spendendes Auditorium war wie immer in diesen Konzerten zur Stelle. Geboten wurden die Quartette in G-dur von Mozart, in E-moll von Beethoven und ein älteres Werk von Brahms, sein B-dur-Sextett op. 18. Wir haben schon bei einer früheren Gelegenheit ausgeprochen, wie hoch dasselbe, dank der quellenden Fülle der Erfindung, der meisterlichen Beherrschung der Form und der Darstellungsmittel, der wohlgenährten Natürlichkeit des Ausdruckes in unserer Schätzung steht. Da ist nichts gesagt, ergrübelt, verankert. Der Scherz bleibt gleichmäßig behütet vor den Gewaltthaten der auf Abenteuer im Tonreich ausziehenden Willkür, wie vor den Spinnweben der Reflexion. Lauter Gebilde, dem Verstande sich freundlich entgegenkommend, aus Wohlklang, dem Uebermalt aller Musik, gefornit, athen am lauschenden Ohre vorüber, ein wahres Charakterstudium ist der erste Satz. Von den beiden Motiven, auf denen er sich erbaute, vertheilt und sinnfällig das zweite seine Herkunft aus dem Adagio des Beethoven'schen Septetts. Es folgt ein Thema mit Variationen. Brahms hat ebenfalls nach Beethoven's Vorgang diese Salzgattung stets mit besonderer Liebe gepflegt, sowohl in einer ganzen Reihe selbstständiger Arbeiten wie vielfach in einzelnen Sätzen der sonatenförmigen Werke. Das Scherzo ist sehr kurz angebunden, es behilft sich

ohne Trio. In dem so beglücklichen, so spielerischen Schlusschor, geben sich auch Schubert'sche Einflüsse zu erkennen. Die Ausführung, in der zu den eigentlichen Konzerten noch die Herren Jacobson und Dechert sich gesellt, liegt keinen Wunsch unerfüllt.

Das erste musikalische Ereigniß nach der Jahreswende ist die fünfte Saison-Soirée der königlichen Kapelle gewesen, bei welcher Gelegenheit Sonntag den 2. Januar Herr Ludwig Deppe Besiz von seinem neuen Wirkungskreis ergriffen hat. Man kennt und schätzt ihn längst als gewiegten Dirigenten. Er hat sowohl die klassischen Musikfeste geleitet, wie auch vor längerer Zeit ein Jahr hindurch an der Spitze der Berliner Sinfoniekapelle gestanden und mit dieser in der Singalademie Konzerte im großen Stil veranstaltet. Wir entsinnen uns ferner einer Ausführung des Riel'schen Christus, in welcher er den Taktstock geschwungen.

Die den Abend eröffnende, hier noch nicht gehörte Fabel-Duvertüre von Raff erwies sich als eine leichtgewogene Gelegenheitsarbeit, deren gleichen jeder gewandte Praktiker, wenn es darauf ankommt, aus dem Urmel schüttelt. Weber in Rücksicht auf Erfindung, noch auf kunstvollen Satz hat der Komponist größere Ansprüche an sich gestellt. Den Kern bildet die Melodie zu „Heil Dir im Siegertranz.“ Sie erscheint bereits in der Einleitung, leitet den Hauptstoff zu der kontrapunktisch behandelten Durchführung und leitet, in den besten Klang des Orchesters getaucht, am Schluss zurück. Der laute, anhaltende Beifall galt wohl weniger dem Werke selbst als dessen trefflicher Wiedergabe.

Herr Struß brachte darauf in dem fünften Spohr'schen Violin-Konzert (Es-dur) seinen weichen, sympathischen, vor jeder unebenen Beimischung sorglich bewachten Ton zu vortheilhafter Geltung. Eine unterbrochene Fluth schönen ausdrucksvollen Gesanges quoll ihm von den Saiten. Auf etwas mehr Kraft ist freilich hin und wieder gezählt. Fräulein Leisinger hat an der bornigen Arie der Adia „O hätt ich Jnals's Saft“ aus Handels Josua aus Neue ihre gebiegene Technik bewährt. Wir hörten endlich noch die ersten beiden Sätze des Schubert'schen G-dur-Sinfonie. Die seine Wiedergabe des Vortrags, die wälderische Abmessung der Stärkegrade, namentlich die wohlthuende Bevorzugung des Piano gereichte uns zu besonderer Freude.

Ayuntamiento de Madrid

Ayuntamiento de Madrid

höheren Mächte keine Reisen beschließen. Fahre denn hin unter dem Namen „König Yuen“.

Nach Beendigung des Gottesdienstes begaben sich die Teilnehmer desselben auf die Tribüne. Kurz vor 12 Uhr trat der chinesische Gesandte an die Brüstung derselben, und sprach einen kurzen Glückwunsch in chinesischer Sprache, wobei er ein Champagnerglas durch Schwenkungen seines Inhalts entleerte. Direktor Haack gab das Zeichen zum Koppen der Taue. Die Halbeile durchschlugen mit dumpfem Schall die mächtigen Troffen, und erst langsam, dann immer schneller bewegte sich der gewaltige Bau auf seinem Schlitzen seinem Elemente zu, während Wellenstöße und ein jubelndes Getöse ertönten. Die Kister fielen, das Schauspiel des Stapellaufs war vorüber. Die Ehrengäste begaben sich sodann zum „Hotel de Prusse“, wo zu Ehren des Tages ein dem chinesischen Gesandten gegebenes Dinner von etwa 50 Gedecken stattfand.

Die Verhandlungen der türkischen Regierung mit einer kriegsrenommirten Waffenfabrik haben, wie das „Deutsche Tageblatt“ mittheilt, sich in der Lage erklärt, zu einer Bestellung von 400 000 Repetirgewehren bei der erwähnten Fabrik geführt, von denen 30 000 als erste Rate in möglichst kurzer Zeit hergestellt und an die Türkei abgeliefert werden sollen. Diese Rate ist zunächst zur Bewaffnung der türkischen Garde und sonstigen Konstantinopeler Truppen bestimmt.

Der Polizeipräsident Freiherr von Nitzthofen berichtet auf Grund des Sozialgesetzes drei in polnischer Sprache geschriebene nichtperiodische sozialistische Druckschriften.

Die Orte und Termine für die Prüfungen als Vorkünder und als Lehrer für Taubstummen-Anstalten im Jahre 1887 sind wie folgt festgesetzt: I. Prüfung als Vorkünder: zu Berlin an der königlichen Taubstummen-Anstalt im Monat August. II. Prüfungen als Lehrer: Provinz Ostpreußen zu Königsberg am 20. Januar, Westpreußen zu Marienburg am 16. November, Brandenburg zu Berlin, königliche Taubstummen-Anstalt, am 19. September, Pommern zu Stettin am 2. April, Polen an Schneidemühl am 4. November, Schlesien zu Breslau am 21. Oktober, Sachsen zu Erfurt am 20. Juni, Schleswig-Holstein zu Schleswig am 2. November, Hannover zu Stade am 5. Mai, Westfalen zu Soest am 15. August, Hessen-Nassau zu Frankfurt a. M. am 9. September, Rheinprovinz zu Neuwied am 7. Juli.

Die Stadtverordneten-Versammlung hatte seiner Zeit den Magistrat um eine Vorlage ersucht, betreffend die Niederlegung einer amtlichen Deputation zur Erörterung der Frage wegen Beilegung der aus dem jetzigen Zustand der Planke entstehenden Unbefriedigung resp. wegen Aufhebung der ersten Planke. Wie der Magistrat in einer bezüglichen Rückantwort erklärt, schwebt die Sache zur Zeit im Stadium der Kanalisationsverwaltung. Es wird seitens der letzteren den Gemeindebehörden ein Ortsstatut vorgelegt werden, wodurch die Regulierung der Planke und deren Unterhaltung gesichert ist. Die Vorarbeiten sind so gefördert, daß der bezügliche Bericht binnen längstens 3 Monaten zu erwarten ist.

Gesetzliche Gewitter-Beobachtungs-Stationen sollen auch im Kreise Niederbarnim angelegt werden, und zwar an den Ortschaften Bernau, Liebenwalde, Zerpenschleuse, Tegel, Stolzenhagen, Vierzehnwerder, Glienicke, Schildow, Französisch-Buchholz, Buch, Blumberg, Alt-Dandberg, Dählwitz, Friedrichsfelde, Eckner und Müdersdorf.

Ein Institut, von dessen Bestehen Wäschegegeschäfte, Damenmäntel-Konfektionäre sowie Schneider und Schneiderinnen, ferner alle solche Damen, die sich ihre Garderobe in der eigenen Hauswirtschaft selbst herstellen, gewiß gern Notiz nehmen, ist das Schnittmuster-Atelier der Frau Mathilde Rudolph (Berlin, W., 12 Marienstraße). Dieses in Anspruch genommen und dringenden Wünschen entgegenkommend, haben wir das Atelier auf dem gelben Schnittmusterbogen der bekannten „Modenwelt“ und der „Illustrierten Frauenzeitung“ beständig angelegt. Auf Wunsch werden Prospekte nebst Preisverzeichnis unentgeltlich zugesandt und Bestellungen auf jeden Schnitt in tadellos abgeprobter Proportion, normal oder nach angegebenen Maßen umgehend ausgeführt.

Sofale.

In unserer Besprechung in Nr. 1 der „National-Zeitung“ betreffend die Vorgänge in der Neujahrsnacht ist anerkannt worden, daß die Nacht ohne furchtbare Ruhestörungen vergangen ist. Selbstverständlich ist dieses Urtheil nur ein relatives. Es stellt die Neujahrsnacht 1887 im Vergleich mit den noch nicht lange hinter uns liegenden Neujahrsnächten der sechziger, siebziger und auch der achtziger Jahre und muß zugeben, daß eine Milderung zum Besten eingetreten ist, daß die bösen Ergebe, deren beklagenswerthe Schaulap Berlin in der Neujahrsnacht zu sein pflegte, zurückgeblieben sind. Aber eben so offen muß auch ausgesprochen werden, daß die Zustände in den beiden Mitternachtstunden immer noch unabweisbar sind. Der stärkere Polizeimacht, welche zur Unterdrückung der Ausschreitungen aufzboten ist, ist es gelungen, dieselben zu verhindern, aber die rohe Gefährdung, aus welcher sie entspringen, ist geblieben und wir müssen uns ehrlich gestehen, daß man Ursache hat, jeder wiederkehrenden Neujahrsnacht mit neuem Jagen entgegenzugehen. Noch heute ist gefährdet, wer in der Neujahrsnacht in dem verpönten Gekindertum aus einer Gesellschaft nach Hause geht. Man sage nicht, daß es ja bekannt sei, daß der „fische Mob“ diese Kopfbedeckung auf dem Fuder geschrieben und daß man sich ja danach richten könne. Zunächst ist es ein unwürdiger Zustand, wenn der Mob zu bedrängen hat; sodann aber sind in der mehr und mehr losungspolitisch werdenden Stadt mit ihrem starken und wachsenden Fremdenverkehr gerade die Gäste und vorübergehenden Besucher Berlins

in Folge ihrer Unvertrautheit mit den heiligen „Sitten“ am meisten bedroht. So sind, um nur einige zu unserer Kenntniß gekommene Fälle zu konstatieren, ein Chineser — der inzwischen bei seiner Gefährlichkeit sich beklagt hat — ein Stübchen aus Württemberg und ein Amerikaner, der aber „das Recht in seine eigenen Hände nahm“, in überaus empfindlicher Weise belästigt worden, weil ihre Hüte den Stübchen nicht gefielen, welche die Straßen besetzt hielten. Ohne Uebertreibung kann man es sagen, daß noch immer in der Neujahrsnacht das Gefühl der Schreckensthematik antritt! Und das in unmittelbarer Nähe der Polizei, von denen nur mit Aufbietung aller Kräfte der Sicherheitsbehörde der wüste Lärm fortgehalten werden kann. — Leider muß die Hoffnung aufgegeben werden, daß eine seit manchen Jahren eingewurzelte Unsitte durch eine andere als die strengste erziehlige Methode wieder ausgerottet werden kann. Diese erziehlige Mission aber mußte den Gerichten zufallen. Es ist Zeit, daß man sich darüber klar wird, daß hier ein undabstehbarer Zustand vorliegt. Der gute Ruf unserer Stadt leidet darunter, daß in alle Welt hinaus auch in offiziellen Berichten gemeldet wird, daß man in dem vornehmen Theile der Stadt in der Zeit der Jahreswende schlimmen Gefahren ausgesetzt ist. Es sind ja wieder 30 bis 40 Missethäter in der letzten Silvesternacht verhaftet worden. Will man an ihnen, weil sie noch ungewarnt sich vergangen, kein Exempel statuieren, so werde vor Beginn des nächsten Jahres amtlich in bestimmter und nicht mißzuverstehender Weise bekannt gegeben, daß fortan mit den rigorossten Mitteln dem Unfug gesteuert werden wird. Es ist Zeit, daß die guten Bürger sich zur Wehre setzen gegen die Verarmaltungen des Böbels — auch des Böbels, der in eleganten Anzug mit den Anzeichen der Spelunken gemeinsame Sache macht. Eine Zeilung hatte die Luste des Feindes — Schleichens in der Silvesternacht sich breit gemacht. Die zeitig veröffentlichte Erklärung der Polizei, daß gegen diese Ausschreitungen unmaßsichliche Vorgegangen werden würde, haben genügt, ihnen ein Ende zu machen. Mehrfaches wird auch dem großen Unfug anderer Art gegenüber möglich sein. Es mußte sonderbar zugehen, wenn es nicht gelingen sollte, auch hier Wandel zu schaffen. Der gute Ruf und das Ansehen Berlins erfordern gebieterisch, daß man dem Böbel auch nicht auf eine Stunde die Herrschaft überläßt.

Montag Mittag 12 Uhr erfolgte mit militärischen Ehren auf dem Garnison-Kirchhofe hinter der Hohenstraße die feierliche Beilegung des am 30. Dezember verstorbenen Generals der Infanterie S. D. v. Biehler à la suite des Ingenieur- und Pionier-Korps, zuletzt Chef des Ingenieur- und Pionier-Korps und General-Inspekteur der Festungen. Die Offiziere der Garnison waren durch Deputationen vertreten. Die Trauerparade kommandirte der General-Major von Arnim, Inspekteur der Jäger und Schützen. Dieselbe bestand aus je einem Bataillon des Kaiser-Brigade-Grenadier-Regiments Nr. 2 und des 3. Garde-Regiments zu Fuß mit Fahnen und Spielleuten, beider Regiments-Musik des ersten Garnison-Regiments, aus je einer Eskadron des Garde-Kürassier-Regiments, so wie des 1. und 2. Garde-Draconer-Regiments mit dem Trompeter-Korps des Garde-Kürassier-Regiments, und aus 2 Batterien à 4 Geschützen des 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiments nebst Trompeter-Korps. Das Garde-Pionier-Bataillon hatte die Unteroffiziere zum Sarg tragen, so wie das Musik-Korps am Sarge gestellt.

Die erneute Ziehung der Sublimas-Anstellungs-Lotterie hat gestern, Montag, in der Akademie der Künste ihren Anfang genommen. Um 9 Uhr Morgens begannen die sehr umfangreichen Vorbereitungen unter Leitung von Mitgliedern der General-Lotterie-Direktion. Außerdem war als Notar wieder der Justizrat Schmidt anwesend, ferner ein Polizey-Intendant und als Vertreter der Akademie Baurath Kallmann und Professor Reiser; auch der ständige Sekretär, Geh. Regierungsrath Zellner, erschien auf einige Minuten. Zunächst fanden Sitzproben statt zum maßstablichen Feststellen, ob die Losnummern in der erforderlichen Zahl von 500 000 vorhanden waren. Diese Nummern verbanden sich in weißen Hülsen und waren in 1000 hochaufgesetzte Schachteln abgetheilt worden. Sodann begann die unumstößliche Ausziehung der 28 662 Gewinnnummern. Diese Arbeit, welche zwei volle Stunden in Anspruch nahm, wurde in der Weise vollzogen, daß immer 1000 Nummern auf kanellirte Kästen geschüttet wurden, in deren seltenartigen Höhlungen nicht mehr als gerade 1000 dieser roten Kapseln gelegten Nummern Platz fanden. So konnte verhältnismäßig schnell die Zählung bewerkstelligt werden. Im Ganzen waren 30 solcher Kästen erforderlich, von denen einer allerdings nur mit 500, ein anderer mit 162 Gewinnnummern gefüllt wurde. Das Ausschütten derselben in das kleine Gläserchen erfolgte durch einen hohen Kasten, der zu einer Art Trichter sich zuspitzte. Freilich konnte auch durch diesen Apparat nicht verhindert werden, daß einige Nummern vorbeistießen. Nach der Füllung des Gläserchens begann man mit dem Ziehen der 1000 Schachteln, in welchen die halbe Million der Lose sich befand. Derselben wurden in das zweite, unheimlichmäßig große Rad geschüttet, eine Arbeit, die wieder zwei ganze Stunden erforderte. Zur Herstellung dieser 500 000 Nummern sind übrigens nicht weniger als fünf Reich-Banker verwendet worden. Die Lose füllten das mächtige Rad kaum zur Hälfte, wobei bei den Drehungen — Gegenstände zur ersten Ziehung — ja manliche Nummern sich bewegten. Auch der Ziehungsakt selbst, welcher um 1 Uhr begann, bot diesmal ein abweichendes Bild. An jedem Rade stand ein Waisenknabe, der die herausgenommenen Kapseln anderen Knaben reichte. Diese zogen die Nummern heraus und übergaben sie zwei Kommissarien der General-Lotteriedirektion, von denen der eine die Lose, der andere die Gewinne verlas. Da

unter denselben 25 000 Anstellungskreise von Adolf Menze sich befanden, so hatte man die prächtige Einrichtung getroffen, an diesen Gewinnnummern keine Zahl, sondern einfach ein „M“ zu verzeichnen. Die gezogenen Lose und Gewinnnummern wurden diesmal nicht aufgeführt, sondern von Waisenknaben auf Tischen ausgedrückt. Das Aufschreiben für die amtliche Gewinnliste, welches zwei Angestellte von Karl Heinke („Sitzmänner“) nannte, man sie sichergehen besorgten, machte Anfangs einige Schwierigkeiten, ging dann aber glatt von der Stelle. Einen schlimmen ungeeigneten Platz außerhalb der Schranken angewiesen worden war: man wird sich daher auf die von ihnen angestrichelten Listen nicht unbedingt verlassen können. Im Ganzen wurden heute in 10 Abschnitten tausend Nummern gezogen. Nach jedem Abschnitt erfolgte eine Drehung der Räder. In den folgenden Tagen sollen jedesmal 2500 Nummern gezogen werden.

Dem kgl. Hofbuchhändler Herrn Alexander Dunder wurden am Neujahrstage aus Anlaß seines 50jährigen Jubiläums als Verlagsbuchhändler von Seiten der Berufsangehörigen und Freunde glänzende Ovationen dargebracht. In der Mitternacht des Festtages erschien der Vorstand der Korporation Berliner Buchhändler unter Vorantritt des Herrn Edwin Voetel, um eine kunstvoll ausgestaltete Adresse zu überreichen. Dieselbe lag in einer Mappe aus rothem Sammet, welche auf dem vergoldeten Mittelschild das Monogramm und die Worte Dunder: „Inter solia fructus“ trug. Der Vorstand der Adresse wies einleitend auf die Bedeutung des Tages hin und schloß mit dem Ausdruck des Glückwunsches und der Hoffnung auf eine weitere geistliche Thätigkeit. Dief bewegte dankte der Jubilar. „War ich“ so fuhr er fort, „in den 50 Jahren bemüht, nützen Heras in Ehren zu haben, so habe ich das den Vorstellern zu danken, die ich das Glück hatte, in dem ersten Stadium meiner buchhändlerischen Laufbahn vor mir zu sehen.“ Der Redner wies sodann auf die Wandlungen hin, die der deutsche Buchhandel in den fünfzig Jahren einerseits durch die verbesserten Verkefhrverhältnisse und durch das vereinfachte Abrechnungswesen, andererseits durch die unglaublich gewachsene Konkurrenz im Sortiment und durch die Ueberproduktion im Verlag erfahren, und schloß endlich mit einem Hoch auf den deutschen Buchhandel. Unter den kostbaren Ehrengaben, die dem Jubilar dargebracht wurden, erwähnen wir einer Hüfte des Fürsten Bismarck. Blumenpenden von entzückender Pracht, Glückwunschkarten und Telegramme trafen in großer Zahl von Nah und Fern ein.

Herr Strub, der Besitzer des abgebrannten Kurhauses in Scheveningen, von dessen Krankheit wir vor kurzem gemeldet haben, ist, wie ein Telegramm seiner Gattin an seine hiesigen Freunde meldet, in der Silvesternacht in Scheveningen verstorben.

Unter Vorsitz des königlichen Kammerjägers Leopold Konstituirt sich vorgestern ein Comité zum Arrangement eines Bahnen-assenfenschafts-Balles. Sämmtliche Berliner Bühnen, die königlichen Hoftheater, das Deutsche Theater, Ballner, Residenz- und Centraltheater, waren in dieser Sitzung vertreten, die Beteiligung eine überaus zahlreiche. Nach den Vorbereitungen zu schließen, steht dem Publikum ein glänzender Abend in Aussicht.

Ein Gerichtsvollzieher war von dem Wirth eines Hauses in der Bendlerstraße beauftragt, eine in der vierten Etage des Hauses wohnende Baumeisterwitwe wegen restirender fünfzehn Mark zu ermitteln. Der Gerichtsvollzieher fand jedoch in der von der Witwe und mehreren Kindern bewohnten Wohnung jenes Elend vor, daß selbst sein von Amtswegen hartes und durch vielfache Erfahrungen gefärbtes Herz gerührt wurde. Er ging zum Wirth und zahlte, nachdem dieser ihm erklärt hatte, die Witwe könne nach Zahlung der 15 Mark wohnen bleiben, aus eigener Tasche die verlangten 15 Mark, so daß die Witwe ihr beschiedenes Heim nicht zu verlassen brauchte. Doch damit glaubte, wie die „Allgem. Preuss.-Ztg.“ berichtet, der Bediener noch nicht genug gethan zu haben, er wandte sich sofort an den Armenvorsteher, dem die Witwe, die sich gestemt hatte, Hilfe in Anspruch zu nehmen, ganz unbekannt war. Und schon nach zwei Tagen herrschte in der kleinen Wohnung der Witwe Glück und Freude; Geld und anderweitige Unterstützungen waren einzufließen und das Alles verdankte die Glückliche dem wackeren Beamten, für den freilich 15 Mark mehr bedeuten, als für den vermögenden Handwerker.

Ueber die bereits im Abendblatt erwähnte Ermordung einer Almonsenempfängerin durch ihren Mann berichtet das „D. Z.“: „Der in dem Hause der Frau Rentiere Dr. Alsterstraße 5, wohnhafte ehemalige Buchdrucker- Arbeiter und jetzige Almonsenempfänger Gustav Wt., hat gegen 9 Uhr Vormittags seine Frau mit einem Meißel erschlagen. Wt. bewohnt im genannten Hause eine aus einem Zimmer und einer Küche bestehende Hofwohnung in der ersten Etage des Querhauses. In die erwähnte Stunde befanden sich die Eheleute in der Küche. Die Frau war am Waschtisch beschäftigt, und währenddem brach zwischen ihr und dem Mann aus irgend welchem Grund ein Streit aus, der immer heftiger wurde und schließlich dahin führte, daß der Mann die arme Frau zu prügeln begann. Die in dem Nebenzimmer befindlichen Kinder des Ehepaars saßen nun in größter Erregung auf den Korridoren, um die Nachbarn zu Hilfe zu rufen und dadurch die Mutter vor den Mißhandlungen des Vaters zu retten. Es eilte denn auch aus einer nebenan liegenden Wohnung ein Formex sofort herbei; aber leider kam er zu spät, denn als die Küche des Wt. betrat, bot sich ihm ein gräßlicher Anblick

hieß es, für die Anerkennung der Souveränität! So werde die Affekation gehalten! Der Herr Kurfürst erachte sich einen unbeschränkten Herrn über Leib und Gut seiner Unterthanen; er stelle sich über das Recht, setze seinen Willen mit Gewalt durch. Keinen Stand bilde er neben sich; nur wer sich ihm unbedingt unterwerfe, dem sei er ein gnädiger Herr. Bald werde der Adel um alle seine Privilegien gebracht sein. Der Widerwille des Einzelnen bringe ihm nur Verderben, denn die Beschlüsse des Landtages würden nicht geachtet, wenn sie dem Fürsten mißfielen. Ein Edelmann, der etwas auf seine Reputation halte, schäme sich schon in den Landtag zu gehen oder in den Kreisen mitzutunnen. Nur die leere Form sei übrig geblieben, und es komme wohl bald die Zeit, wo auch sie zerfallen werde. Nicht im Schloß zu Königsberg und nicht in der ständischen Körperschaft, im Geheimen Rath zu Berlin würden die Gesetze Preußens entschieden.

In den städtischen Kollegien reate sich etwas wie Schadenfreude. Man war sich dort seiner Machtlosigkeit völlig bewußt geworden, suchte nur noch für sich selbst zu retten, was zu retten war, indem man alle grundsätzliche Opposition aufgab, und gönnte dem Adel jede Verkleinerung durch die fürstliche Macht. Das sei die Vergeltung für die Separation in den Zeiten des Kampfes, für den Abfall von der Sache der Freiheit. Heute nur, morgen Dir! Sie vergaßen, wie wenig fest sie selbst gestanden hatten, wiesen auf Rohbe und mußten nun ganz genau, daß er der einzige gewesen, der klar in die Zukunft geschaut, daß er Recht hatte mit seinem Rath, nicht einen Finger breit zu weichen, wenn man nicht den ganzen Platz räumen wollte. Nun suchte man sich vor sich selbst zu entschuldigen, man habe Rohbe aufgeben müssen, weil der Adel die Städte schmähtlich im Stich gelassen hätte: der Adel ernte, was er gesät. Für Rohbe Kalkstein! Aber tiefer, viel tiefer sei des Adels Fall. Rohbe wäre wie ein besiegter Feind behandelt

worden, Kalkstein wie ein gemeiner Verbrecher. Das müsse der Stand hinnehmen, der sich geschmeichelt habe, unter der neuen Regierungsform oben auf zu kommen. Ja, ja, zehnmal: Kalkstein für Rohbe!

Selbst in der Werkstatt der Handwerker, unter dem Strohdach des Bauers, in den Mühlen und Krügen wurde die Neugierde verhandelt, daß einer vom Adel scharf bestraft worden sei, da er sich gegen den Landesherren vergangen. Und hier bekam das unerhörte Ereigniß wieder ein ganz anderes Gesicht. Man war bei dem Streit zwischen dem Kurfürsten und den Ständen doch nur Zuschauer gewesen; für den kleinen Mann hatte er sich gleichsam in den Wolken abgespielt. Für ihn hatte es kein Recht gegen den Adel als die hohe Obrigkeit gegeben. Und nun war diese hohe Obrigkeit selbst klein geworden gegen die höchste. Der Herr Kurfürst machte einem vom Adel den Prozeß wie dem geringsten seiner Unterthanen. Sein Arm reichte bis nach Warschau, er holte den Beleidiger seiner Majestät dort aus dem Versteck, kerkerte ihn ein, legte ihn, da er nicht gestehen wollte, auf die Folterbank. Es fragte sich da gar nicht, ob er das Recht zu solcher Prozedur gehabt habe — er hatte seine Macht über den Adel bewiesen und alle Pflichten und Rechtsverhältnisse der Advoakaten kam dagegen nicht auf. Einer vom Adel war torquirt worden! Die Fuftritte und Prügel, die man selbst erlitten, schmerzten nicht mehr so arg. Nun merkten die Herren, wie's einem gefällt, der sich ducken muß. Nun haben wir alle einen Herrn über uns, der nicht nach der Gerechtheit fragt, die in den Privilegien steht, sondern ein Gesetz giebt für alle. Der Herr Kurfürst läßt sich nicht spotten! Jetzt wissen wir, daß wir einen Fürsten haben. Was geschieht Kalkstein denn anders, als vor mehr als hundert Jahren dem armen Manne geschah, der sich gegen seine Feiniger erhoben hatte und mit List niedergeworfen wurde? Da feierte der preussische Adel ein Fest und lud auf dem Domplatz die Köpfe der Bauern

fliegen, die doch nur ihr Recht gefordert hatten. Nun kommt einer über ihn, der auch für die Herren das Schwert in der Hand hält. Er allein kann uns von unerträglichster Last befreien!

Auch durch die Wilbuh brang die Nachricht, daß der Oberst von Kalkstein in Vemel die Tortur habe erlitten müssen. In Barbarischen wie in Dildaden ging das Gespöck darüber unter der Herrschaft wie unter dem Gefinde.

Auf Niemand hatte sie einen tieferen Eindruck gemacht, als auf Gabriele. Sie war noch nicht völlig geneset, aber das Fieber hatte sich bewältigen lassen, und sie brachte schon einen großen Theil des Tages außer dem Bette zu. Blanche leistete ihr meist Gesellschaft, auch fuhr mitunter Frau Kähler vor und brachte begutem Wetter die Kinder mit, die sehr drösig mit einander in einem Gemisch von Deutsch und Polnisch verkehrten. Der Oberförster kam, so lange er sich auf seinem Gute aufhielt, täglich zwei und drei Mal nach Dildaden. In den ersten Wochen der Krankheit mußte er sich auf Entzündungen beschränken, die doch regelmäßig Frau Blanche selbst beantwortete. Später sah er im Krankenzimmer und plauderte leise mit ihr in einiger Entfernung vom Bett am Ofen oder im Fenster, damit Gabriele nicht gestört würde. Dann ließen sich die Gespräche, die ihn in Königsberg erwarteten, nicht länger aufschieben. Er mußte nach der Stadt. Blanche versprach ihm zu schreiben, wenn sich etwas ereignen sollte, und sie schrieb ihm, auch ohne daß sich etwas anderes ereignete, als daß die Beförderung fortgiht. Er war sehr glücklich darüber, bewunderte die zierlichen Schriftzüge und ertrappe sich — nicht ohne feuerroth zu werden — bei der Thorheit, den Brief an die Lippen zu ziehen und zu küssen. Es war wohl nur eine Pflicht der Artigkeit, daß er auch schriftlich seinen Dank sagte und sein baldiges Wiederkommen meldete.

(Fortsetzung folgt.)

Ayuntamiento de Madrid

Ayuntamiento de Madrid

Ayuntamiento de Madrid

Fonds- und Aktienbörse vom 4. Januar.

Die Spekulation fühlte sich nicht frei von politischen Beeinträchtigungen und beobachtete Zurückhaltung, um so mehr, als zahlreiche, in den Januar herübergenommene Haufe-Engagements der Realisation harrten. An den auswärtigen Börsenplätzen befandte gestern der Verkehr einen schleppenden Charakter, wenn auch die Haltung ziemlich fest blieb. Eine Ausnahme bildete Paris, woselbst auf ausbleibende Reports zum Schlusse Schwäche der Rentenwerte eintrat. In Wien dauerte auch im heutigen Geschäft die feste Stimmung an. Hier erfuhr die Börse in lustiger Haltung, die Tendenz gab sich als eine gegen gestern mattere zu erkennen, ohne daß besondere Motive dafür vorlagen. Die Mißstimmung ging größtentheils vom Rentenmarkt aus, woselbst russische Fonds zu niedrigeren Courzen verkehrten. Von spekulativen Banken konnten Kreditaktien ihr gewöhnliches Niveau zu 488 (w. 4 M.) nicht voll behaupten, auch Diskontokommandit gaben etwas nach. Abkühlungen zeigten gleichfalls Deutsche Bank (w. 3 Proz.) und Berliner Handelsgesellschaft (w. 3 Proz.) auf. Am Montanmarkt vollzogen sich unbedeutende Schwankungen auf annähernd gleichem Niveau. Österreichische Bahnen hatten im Ganzen festes Geschäft, die Tendenz entbehrte der Einseitigkeit. Lebhaftere Umsätze fanden in Franzosen statt, die angeblich auf Baseler Verkäufe verloren, zu 413—412 (ca. 3/4 M.). Duxer zeigten eine wenig zureichende Haltung, ebenso Elbethal zu 278 1/2—277 1/2. Dagegen gewannen Galizier zu 81 1/2 (ca. 1/2 Prozent). Für deutsche Bahnen befandte sich nur geringes Interesse. Einige Frage hob den Cours der Mecklenburger übergehend auf 157 1/2, später gingen dieselben auf 156 1/2 zurück. Aachen-Zülich und Marienburger zu 37 1/2 (w. 1/2 Proz.) zeigten eine günstige Disposition. Schweizer Bahnen stiegen und fielen unverändert, ebenso italienische Mittelmeerbahn. Warschau-Wiener durch Angebot zu 300—299 1/2 (w. 2 M.) gedrückt. Am Rentenmarkt herrschte im Allgemeinen eine ziemlich feste Haltung, mit Ausnahme von russischen Fonds und Ägyptern, die

Einbußen erlitten. Russische Valuta zu 191 1/2—190 1/2 (w. 1 1/2 M.) stark angeboten. Nach mehrfachen nicht erheblichen Schwankungen griff gegen Ende der Börse eine mattere Haltung Platz, ohne daß erkennbare Ursachen dafür zu Tage traten. Nur Montanwerte zeigten eine günstige Tendenz, besonders Lausa-Aktien, die eine bedeutende Steigerung erfuhrten. Schluß schwach. Es notiren per ult. Januar: Kredit 489,00—487,00—487,50, Franzosen 414,50—412,00—412,50, Lombarden 170,50—169,50, Diskonto-Kommandit 208,40—207,50—207,90, Deutsche Bank 168,50—167,75—168,10, Darmstädter 141,20—141,00, Berliner Handelsgesellschaft 159,50—158,50—158,75—158,60, Bochumer Guß 123,50—123,75—123,30—123,75, Dortmunder 68,00—68,50 bis 68,00—68,50, Lausa 84,60—85,00—84,75—85,40, Dux-Bodenbacher 138,60—81 1/2—84,00, Elbethal 278 1/2—78, Galizier 81,40—1,30—1,75, Nordmeißner 271,00, Duxer 157,00, Aachen-Zülich 140,50 bis 40,00, Dortmund-Gronau 66,25—66,75, Friedrich-Werke 157,20—56,40, Lübeck-Büchen 161,25, Mainzer 94,10—94,00, Marienburger 37,10, Ostpreußen 64,50—64,75—64,00, Wertheim 85,00—84,80, Getthardbahn 100,00—99,60, Schweizer Centralbahn 104,10, Schweizer Nordbahn 73,40—73,50, Schweizer Union 87,40, Italienische Mittelmeerbahn 117,10 bis 17,40—17,20—17,40, Warschau-Wiener 300,00—298,50, Russische Aktien —, Türkische Anleihe —, Türkische Tabak-Aktien 74,75—75,00, Italiener 100,25, Ungar. Goldrente 84,20—84,10, Serben 80,50, Neue Serben 85,10, Spanier 66,75, 1871/72er Russen 96,30—96,20, 1880er Russen 83,80—83,60, 1884er Russen 96,30—96,10—96,20, Orient-Anleihe II. 59,20 bis 59,00, do. III. 59,00—58,75, Russische Noten 191,75 bis 191,00, do. pr. Feb. 191,75—191,40, Ägypter 75,90—75,75—75,80. Am Kassa- und unterlagende deutsche Eisenbahn-Stamm-Aktien nur geringfügigen Veränderungen. Eufin-Lübeck und Wertheim Bahn gewannen leichtere Aufstellungen. Stamm-Prioritäten wenig beachtet. Diskontokommandit lagen etwas schwächer. Österreichische, Schweizer, Russische Bahnen stiegen. Von letzteren

litten Warschau-Wiener (w. 3 M.) unter Abgaben. In Kassa- und unterlagende deutschen Eisenbahn-Stamm-Aktien nur geringfügigen Veränderungen. Eufin-Lübeck und Wertheim Bahn gewannen leichtere Aufstellungen. Stamm-Prioritäten wenig beachtet. Diskontokommandit lagen etwas schwächer. Österreichische, Schweizer, Russische Bahnen stiegen. Von letzteren litten Warschau-Wiener (w. 3 M.) unter Abgaben. In Kassa- und unterlagende deutschen Eisenbahn-Stamm-Aktien nur geringfügigen Veränderungen. Eufin-Lübeck und Wertheim Bahn gewannen leichtere Aufstellungen. Stamm-Prioritäten wenig beachtet. Diskontokommandit lagen etwas schwächer. Österreichische, Schweizer, Russische Bahnen stiegen. Von letzteren

Course um 2 1/2 Uhr per ultimo Januar. Kredit 486,50, Franzosen 412,50, Lombarden 169,25, Diskonto 207,50, Deutsche Bank 167,87, Berliner Handelsgesellschaft 158,25, Dortmunder Union 68,25, Laurahütte 85,25, Bochum 123,50, Mecklenburger 156,25, Mainzer 94,00, Marienburger 37,12, Ostpreußen 63,87, Galizier 81,75, Getthardbahn 99,62, Mittelmeere 117,50, Aachen 14,50, Serbische Rente 80,50, Neue 85,50, Ägypter 75,90, Goldrente 84,00, Ägypter 75,75, Türkische Tabak-Aktien 74,50, Italiener 100,25, 1880er Russen 83,50, 1884er Russen 96,12, III. Orient 58,87, Russ. Noten 191,00. Schwach.

Bank-Diskonto:		Wechsel vom 3.	
Amsterdam . . .	2 1/2	100 fl.	8 1/2
do. do.	2 1/2	100 fl.	8 1/2
Belgische Plätze .	2 1/2	100 fl.	8 1/2
do. do.	2 1/2	100 fl.	8 1/2
Standinav. Plätze	3 1/2	100 kr.	10 1/2
Kopenhagen . . .	3 1/2	100 kr.	10 1/2
London	2 1/2	1 £ St.	8 1/2
do. do.	4	1 £ St.	39 1/2
Madrid u. Barcel.	4	100 Pes.	14 1/2
do. do.	5	100 Pes.	14 1/2
Paris	3	100 fr.	8 1/2
do. do.	3	100 fr.	8 1/2
Portugies. Plätze	4	1 Milreis	14 1/2
do. do.	4	1 Milreis	39 1/2
Budapest	4	100 fl.	8 1/2
do. do.	4	100 fl.	8 1/2
Wien Diskont. W.	4	100 fl.	8 1/2
do. do.	4	100 fl.	8 1/2
Schweizer Plätze	4	100 fr.	10 1/2
Italienische Plätze	5 1/2	100 Lire	10 1/2
Petersburg . . .	5	100 Rub.	39 1/2
do. do.	5	100 Rub.	39 1/2
Warschau	5	100 Rub.	39 1/2
do. do.	5	100 Rub.	39 1/2

Geld-Course und Banknoten.	
Dukaten p. St.	9,68 bz
Sovereigns . . .	20,34 bz
20 Francs p. St.	—
Dollars	—
Imperial	—
do. p. 500 fr.	13,33 G
Engl. Bankn.	20,40 bz
Frank. Bankn.	80,65 bz
Deut. Bankn.	161,70 bz
do. Silberp.	161,60 bz
Russ. Not. 100 R.	190,75 bz
do. Solcoup.	322,40 bz

Deutsche Fonds und Staats-Papiere.	
Deutsche Reichs-Anleihe	4 1/4 1/10 102,40 bz
do. do.	3 1/4 1/10 102,00 bz
Consolidirte Anleihe	4 1/2 1/10 102,20 bz
do. do.	3 1/4 1/10 102,10 bz
Staats-Anleihe de 1868	4 1/1 1/10 104,00 bz
do. de 1870/72, 53, 62	4 1/4 1/10 102,75 bz
Staats-Schuld-Scheine	3 1/1 1/10 100,40 bz
Kommunale Schuldver.	3 1/5 1/11 100,10 G
Norddeutsche	3 1/1 1/10 100,10 G
Ober-Preuss. Obl. I. Ser.	4 1/1 1/7 —
Berliner Stadt-Obligat.	4 1/2 1/10 104,30 bz
do. do.	3 1/1 1/7 102,00 bz
do. do. neue	3 1/1 1/7 102,50 bz
Breslauer Stadt-Anleihe	4 1/4 1/10 102,90 G
Essener Stadt-Anleihe	4 1/2 1/8 —
Charlottenb. Stadt-Anl.	4 1/1 1/7 104,50 bz
Elberfelder Stadt-Anl.	4 1/1 1/7 99,80 G
Essener Stadt-Obl. IV. u. V.	4 1/1 1/7 —
Karlshagen Stadt-Anl.	3 1/5 1/11 —
Königsberger Stadt-Anl.	4 1/4 1/10 —
Ostpreuss. Prov.-Oblig.	4 1/1 1/7 103,10 G
Rheinprovinz-Obligat.	4 1/2 1/10 101,50 G
do. do.	3 1/4 1/10 101,00 bz
Rothd. Stadt-Anleihe	3 1/1 1/7 99,00 bz
Schlesw.-Holst. Prov.-Anleihe	4 1/4 1/10 104,00 bz
Wiesbadener Stadt-Anl.	4 1/1 1/7 —
Börsen-Anleihe (conv.)	4 1/1 1/7 —
Berliner	5 1/1 1/7 118,50 G
do. do.	4 1/1 1/7 110,50 G
do. do.	4 1/1 1/7 105,50 bz
do. do.	3 1/1 1/7 100,00 bz
Central-Bank-Gesell.	4 1/1 1/7 99,70 bz
do. do.	3 1/1 1/7 —
Kur- u. Neumark.	3 1/1 1/7 —
do. neue	4 1/1 1/7 102,10 bz
Ostpreussische	3 1/1 1/7 99,40 bz
do. do.	4 1/1 1/7 100,90 G
Pommersche	4 1/1 1/7 —
do. do.	4 1/1 1/7 —
do. Randsch.-Gr.	4 1/1 1/7 —
Posenische neue	4 1/1 1/7 102,80 bz
do. do.	3 1/1 1/7 99,40 G
Sächsisch	4 1/1 1/7 —
Schlesische altlandsh.	3 1/1 1/7 100,80 G
do. do.	4 1/1 1/7 100,75 G
do. Lit. A.	3 1/1 1/7 99,90 bz
do. do.	4 1/1 1/7 99,90 bz
do. do.	4 1/1 1/7 100,75 G
do. Lit. C. II.	4 1/1 1/7 —
do. do.	4 1/1 1/7 100,75 G
do. do. neuell. II.	4 1/1 1/7 99,90 G
do. do.	4 1/1 1/7 102,75 G
Westphälische	4 1/1 1/7 —
Westph. Ritter-Gesell.	3 1/1 1/7 99,50 bz
do. do.	4 1/1 1/7 —
do. do. I. S. B.	4 1/1 1/7 —
do. do. II. Ser.	4 1/1 1/7 —
do. do.	4 1/1 1/7 —
Kur- u. Neumark.	4 1/4 1/10 104,00 G
Pommersche	4 1/4 1/10 105,75 bz
Posenische	4 1/4 1/10 104,00 G
Sächsisch	4 1/4 1/10 104,25 bz
Schlesw. u. Holst.	4 1/4 1/10 104,00 G
Schlesische	4 1/4 1/10 104,00 G
Schlesw.-Holst.	4 1/4 1/10 104,00 G

Fonds und Staats-Papiere. (Fort.)	
Bayerische Eisenbahn-Anl.	4 1/2 1/8 —
Bayerische Anleihe	4 1/2 1/8 —
Brem. Anleihe de 1884	4 1/2 1/8 —
Stroph. Hessische Oblig.	4 1/5 1/11 —
Hamb. Staats-Anleihe	4 1/3 1/9 —
Hamb. Staats-Rente	3 1/1 1/7 101,25 bz
Hess. Eisenb.-Gesell.	3 1/1 1/7 101,00 bz
Hess. Landes-Exp.-Obl.	4 1/1 1/7 —
Sach. Alt-Landb.-Obl. gar.	4 1/2 1/8 —
Sach. Staats-Anleihe	4 1/1 1/7 104,75 G
do. Staats-Rente	3 1/1 1/7 98,00 bz
do. Landw. Pfandbr.	4 1/1 1/7 103,40 bz
do. do.	4 1/1 1/7 —
Württemberg. St.-Anleihe	4 1/2 1/8 —
Preuss. Präm.-Anl. de 55	3 1/1 1/7 148,00 G
Preuss. Präm.-Anl. de 40	3 1/1 1/7 293,10 G
Preuss. Rentenbriefe gar.	4 1/2 1/8 —
Badische Präm.-Anleihe	4 1/2 1/8 135,00 G
Bayerische Präm.-Anleihe	4 1/6 —
Braunschw. 20 A.-Loose	pr. Stüd. 95,00 G
Oldenb.-Meinver. Pr.-Anl.	3 1/4 1/10 130,80 bz
Deutscher Präm.-Anleihe	3 1/4 —
Gottha Gr.-Anl. p. St.	3 1/1 1/7 107,00 bz
do. do. II. Ser.	3 1/1 1/7 104,60 bz
Hamburger 50 A.-Loose	3 1/3 p. St. 199,00 bz
Meininger 7 Gulb.-Loose	pr. Stüd. 124,00 bz
do. Pr.-Pfundbr.	4 1/2 —
Odenburger Loose p. St.	1/2 155,00 bz
Preuss. Alt-Landb.-Anl.	4 1/1 1/7 86,00 bz
Preuss. Staats-Anleihe	4 1/5 1/11 95,10 fl. 95,10
Preussische Anleihe	3 1/3 1/9 76,10 fl. 76,10
do. do.	4 1/5 1/11 —
do. do.	4 1/5 1/11 —
Finnländische Loose	pr. Stüd. 50,40 bz
do. Eisenbahn-Anl.	4 1/6 1/12 100,50 bz
Polnische Anleihe	4 1/5 1/11 98,50 bz
Italienische Rente	4 1/1 1/7 100,50 fl. 100,70
Kopenhagener Stadt-Anl.	3 1/1 1/7 96,30 G
Essenburger Stadt-Anleihe	4 1/1 1/7 80,00 bz
do. do. neue	4 1/1 1/7 79,25 bz
Luxemburg. Staats-Anl.	4 1/4 1/10 —
Moskauer Stadt-Anleihe	4 1/3 1/9 —
Newyorker Stadt-Anleihe	6 1/1 1/7 113,50 bz
do. do.	7 1/5 1/11 —
Norwegische Anl. de 1884	4 1/5 1/11 102,25 fl. 102,50
Deut. Goldrente	4 1/4 1/10 92,40 fl. 92,50
do. Papier-Rente	4 1/2 1/8 66,80 bz
do. do.	4 1/5 1/11 66,90 G
do. do.	4 1/3 1/9 —
do. Silber-Rente	4 1/1 1/7 68,20 fl. 68,40
do. do.	4 1/4 1/10 68,20 fl. 68,40
do. 250 fl. 1854	4 1/4 —
do. Kredit 100 1858	pr. Stüd. 293,00 bz
do. 1860er Loose	5 1/5 1/11 117,00 bz
do. 1864er Loose	pr. Stüd. 275,00 G
do. Bodent.-Pfandbr.	4 1/5 1/11 100,50 fl. —
do. Ungar. Pf.-Pfandbr.	4 1/4 1/10 79,71 bz
Hess. Stadt-Anleihe	6 1/1 1/7 88,90 fl. 87,80
Böhmische Pfandbriefe	5 1/1 1/7 60,20 bz
do. Liquidat.-Pfandbr.	4 1/6 1/12 55,75 bz
Kaab-Grager (Pr.-Anl.)	4 1/5 1/11 98,75 bz
Römische Stadt-Anleihe	4 1/4 1/10 99,90 G
do. do. II. III.	4 1/4 1/10 99,80 bz
do. do. Oblig.	6 1/1 1/7 105,25 fl. 105,25
do. do. Oblig.	5 1/6 1/12 100,90 fl. 101,90
do. do. amottif.	4 1/4 1/10 94,25 fl. 94,90
Russ. Engl. Anl. 1822	5 1/3 1/9 96,80 G
do. 1859	3 1/5 1/11 —
do. 1862	5 1/5 1/11 96,75 fl. 96,75
do. compol. Anl. 1870	5 1/2 1/8 96,40 fl. 96,40
do. do. 1871	5 1/3 1/9 96,40 fl. 96,40
do. do. 1872	5 1/4 1/10 96,40 fl. 96,40
do. do. 1873	5 1/6 1/12 96,60 fl. 96,70
do. do. 1875	4 1/4 1/10 90,25 fl. 90,40
do. do. 1877	5 1/1 1/7 99,80 fl. 99,80
do. do. 1880	4 1/5 1/11 88,75 bz
do. do. 1884	5 1/5 1/11 96,40 fl. 96,40
do. Goldrente	6 1/6 1/12 100,00 G
do. do. 1884 fl. 15	5 1/1 1/7 81,70 bz
do. (I. Orient) 1877	5 1/6 1/12 58,90 G
do. (II. Orient) 1878	5 1/1 1/7 59,10 G
do. (III. Orient) 1879	5 1/5 1/11 58,90 G
do. Helvet.-Obl.	4 1/5 1/11 86,60 fl. 86,60
do. Poln. Schatz-Obl.	4 1/4 1/10 90,00 fl. 88,30
do. Präm.-Anl. 1864	5 1/1 1/7 147,40 bz
do. do. 1866	5 1/3 1/9 135,90 bz
do. 5. Anl. Steglitz	5 1/4 1/10 61,10 G
do. 6. do. do.	5 1/4 1/10 91,25 bz
do. Bodent.-Pfandbr.	5 1/1 1/7 94,50 bz
do. Kurs. Kredit-Verein	5 2/4 1/2 60,25 bz
do. Cent.-Bodent.-Pfandbr.	5 1/1 1/7 86,00 bz
Schweizerische Staats-Anl.	4 1/2 1/8 105,90 bz
do. do.	4 1/2 1/8 97,10 G
do. Hypoth.-Pfandbr.	4 1/2 1/8 103,25 G
do. do. neue	4 1/4 1/10 104,00 G
do. do. 1878	4 1/1 1/7 101,80 fl. 102,25
do. Städte-Pfandbr. 80,88	4 1/1 1/7 104,50 bz
Serbische Hypoth.-Oblig.	4 1/1 1/7 80,40 G
do. do. Lit. B.	4 1/1 1/7 78,70 bz
do. amott. Rente	4 1/1 1/7 80,80 bz

Fonds und Staats-Papiere. (Fort.)					
Serb. amortisirb. de 1885	5	1/5	1/11	85,30	bz
Stockholmer Pfdb. 84. 85	4	1/1	1/7	102,90	bz
do. Pfdb. de 86	4	1/5	1/11	99,50	G
Stockholmer Stadt-Anl.	4	1/5	15/12	101,20	a bz B
do. do. neue	4	1/5	15/12	101,30	bz B
Länd. Anl. 1865 in L. conv.	1	1/3	1/9	14,50	bz
do. 4000000. Loosep. St.	—	franco	—	30,25	bz
do. Tabak-Rente	4	—	1/3	—	—
Ungar. Gold-Rente	4	1/1	1/7	84,25	bz B
do. Gold-Anleihe-Anl.	5	1/1	1/7	101,25	bz B
Ungar. Papier-Rente	5	1/6	1/12	75,80	bz
do. Loose	—	pr. Stüd.	—	215,00	bz G
do. St.-Eisenb.-Anl.	5	1/1	1/7	101,30 fl.	101,30
do. Pfdb. 71 (Schmider)	5	1/2	1/8	102,50	bz G
do. Bodentredit	4	1/4	1/10	—	—
do. Bodentr. (Gold) Pfdb.	5	1/3	1/9	—	—
do. Leines-Bega-Anl.	5	1/4	1/10	81,25	bz B
Wiener Kommunal-Anl.	5	1/1	1/7	—	—
Eisenbahn-Stamm-Aktien.					
Aachen-Zülicher	6	—	4	1/1	140,20 bz
do. Altkirch	2 1/2	—	4	1/1	59,10 a bz G
Altenburg-Beitz	8 1/2	—	4	1/1	189,75 bz
Berlin-Dresdener	0	—	4	1/4	20,75 bz G
Greifelt	4 1/2	—	4	1/4	104,10 bz G
Greifelt-Wertheimer	5	—	4	1/1	101,50 bz G
Dortm.-Eufcheider	2 1/2	—	4	1/1	67,00 bz G
Dortm.-Eufcheider	1	—	4	1/1	36,25 bz G
Frankf. Güterbahn	5 1/2	—	4	1/4	109,25 bz B
Lübeck-Büchener	7	—	4	1/1	160,00 G
Magdeh.-Herrsch.	9	—	4	1/1	221,00 bz
Magdeh.-Herrsch.	3 1/2	—	4	1/1	94,25 bz G
Magdeh.-Mühlb.	3 1/2	—	4	1/1	87,10 bz
Meckl. Fr.-Granh.	7 1/2	—	4	1/1	156,00 G
Niederwaldbahn	5 1/2	—	4	1/7	75,00 bz G
Nordhau.-Erfurt	0	—	4	1/1	32,50 G
do. do. abg.	0	—	4	1/1	32,50 G
Ostpr. Südbahn	5	—	4	1/1	64,00 bz
Saalbahn	0	—	4	1/1	37,25 a bz B
Weimar-Grera	4	—	4	1/1	26,00 bz
do. 2 1/2 gar.	2 1/2	—	4	1/1	26,00 bz
do. ungar.	0	—	4	1/1	26,00 bz
Werthebahn	2 1/2	—	4	1/1	85,20 bz
Albrechtshahn	1 1/2	—	5	1/1	22,80 bz G
Amstb.-Rotterdam	6 5/8	—	4	1/1	149,00 bz
Arader (vereinigt.)	6	—	6	1/1	94,75 bz
Augsb.-Leipz.	15 1/2	—	4	1/1	278,00 bz
Baltische Eisenb.	3	—	3	1/1	62,00 G
Böhm. Nordbahn	6	—	4	1/1	309,00 B
do. Westbahn	5 1/2	—	5	1/1	112,90 bz
Buchtharader	4 1/2	—	4	1/1	87,40 bz
Canada Pacific	3	3	3	1/9	66,00 bz
Central-Norrm.	—	—	5	1/1	98,50 G
Donaueisenbahn	5	—	5	1/6	94,75 B
Dur.-Sachsenb.	7 1/2	—	4	1/1	138,60 bz
Gal.-Kar.-Ludw.	5	—	4	1/1	81,75 bz
Gotthardbahn	3 1/2	—	4	1/1	100,40 bz G
Gr.-Köslitz	6 1/2	—	4	1/1	94,50 bz
Ital. Wilhelm B.	5	—	4	1/7	117,10 bz
Kaisau-Oberberg	4	—	4	1/1	61,10 bz
Kursk-Kiew	10 1/2	—	5	1/2	170,00 bz
Lemberga.-Gern.	6 1/2	—	4	1/5	95,25 G
Lüttich-Ümburger	0	—	4	1/1	5,90 bz B
Mosk.-Wladik.	3	—	3	1/1	62,90 bz G
Defferr. Franz. St.	5	—	4	1/1	144,00 bz
do. Ostalb.-St.	4	—	5	1/1	65,00 bz G
do. Nordwestb.	4	—	5	1/1	271,00 bz
do. Lit. B. (Elb.)	2 1/2	—	4	1/1	—
Naab-Deuburg	1	—	4	1/1	28,70 bz
Neidenberg. Barb.	3 3/4	—	4	1/1	66,80 G
Russ. Staatsbahn	7 2/5	—	5	1/1	127,40 bz
do. Südrussb.	5 3/20	—	5	1/1	62,80 bz
do. do. gr.	5 8/20	—	5	1/1	62,70 bz
Schwelz Central	4	—	4	1/1	104,20 bz
do. Nordostb.	0	—	4	1/1	73,50 bz
do. Unioab.	2	—	4	1/1	87,50 bz
do. Westbahn	0	—	4	1/1	28,20 bz
Süddfr. (Samb.)	1	—	4	1/5	170,50 bz
Tamlin-Banben	—	—	1	per Stüd.	0,90 bz
Ungar. Galizier	5	—	5	1/1	1/7
Warschau-Leresp.	5	—	5	1/4	1/10
do. Wiener	13 1/2	—	5	1/1	299,75 fl.
Welschbahn	5	—	5	15/16	15/10
Westfälische	4	—	4	1/1	82,40 bz
Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Aktien.					
Alt-Damm-Golberg	4 1/2	—	4	1/4	106,90 bz
Angerm.-Schwedt	1 1/2	—	6	1/1	37,60 G
Berlin-Dresdener	0	—	5	1/4	53,20 bz G
Breslau-Borsch.	1 1/2	—	5	1/1	64,00 bz
Dortm.-Eufcheider	4 1/2	—	4	1/1	113,75 bz
Dur.-Bodenb.	7 1/2	—	5	1/1	—
Magdeh.-Mühlb.	5	—	5	1/1	105,00 bz
Mecklenb. Südb.	4	—	5	1/1	—
Nordhau.-Erfurt	4 1/2	—	5	1/1	102,50 bz
Oberlausitzer	5	—	5	1/1	96,00 bz G
Ostpr. Südbahn	5	—	5	1/1	102,00 bz
Posn. Neu-Kuppin	4 1/2	—	4	1/4	102,75 bz
Priegnitzbahn	4 1/2	—	4	1/4	—
Saalbahn	3	—	5	1/1	93,00 bz G
Saxmar Magdeh.	6	—	6	1/1	88,70 G
Unter-Elbeische A.	—	—	4	1/1	—
Weimar-Grera	2 1/2	—	5	1/1	86,00 bz G

Eisenbahn- & Prioritäts-Oblig. (Fort.)				Bank- & Papiere.				Industrie- & Papiere.				Bergwerks- & Hütten-Gesellschaften.				
Leipzig-Berlin	4	1/5	1/11	74,75	h	3	—	Leipzig-Berlin	4	1/5	1/11	74,75	h	3	—	
do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Mähr.-Schles. Centr.	fr. pr. St.	5	—	54,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. Grenz. g.	5	1/3	1/3	59,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Öst.-Frz. St. alt. gar.	3	1/3	1/3	405,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. 1874. gar.	3	1/3	1/3	390,40	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Ergänzungsbah. gar.	3	1/3	1/3	391,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. von 1885	3	1/3	1/3	384,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Franz. Staatsbahn	5	1/5	1/11	108,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. II. Em.	5	1/5	1/11	108,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. Goldprior.	4	1/5	1/11	101,40	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Lokalbahn	4	1/4	1/10	78,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Nordwestbahn	5	1/3	1/9	85,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Lit. B. (Eisenh.)	5	1/5	1/11	83,30	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Rhein- & Goldprior.	5	1/5	1/11	107,40	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Österr.-Friedland	5	1/4	1/10	81,40	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Wien-Krieglitz	4	1/4	1/10	75,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Boab.-Ledenburg. Goldp.	3	1/4	1/10	69,90	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Reichenb.-P. (S. R. Verb.)	5	1/4	1/10	83,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. Gold-Prior.	5	1/4	1/10	104,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Schweizer Centralbahn	4	1/5	1/11	—	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Centr. u. Nordostb.	4	1/4	1/10	101,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Süditalienische Bahn	3	1/4	1/10	325,00 fl. 325,00	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Südbah. (Combarb.)	3	1/4	1/10	321,25	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. neue	3	1/4	1/10	322,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. Obligationen	5	1/5	1/11	104,90	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. Gold-Prior.	4	1/5	1/11	98,60	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Schweizerbahn	5	1/5	1/11	82,80 fl. —	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Ungar. Ostb. Verb.-Bg.	5	1/3	1/9	82,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Nordostbahn gar.	5	1/4	1/10	81,10	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. Gold-Prior. g.	5	1/1	1/7	102,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Dittl. I. (Staats-Obl.)	5	1/1	1/7	80,80	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. II. gar.	5	1/1	1/7	103,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Sonntberger gar.	4	1/3	1/9	74,20	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
König Wilhel. III.	4	1/1	1/7	98,25	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Portugiesische Oblig.	4	1/1	1/7	93,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Salische	5	1/1	1/7	90,80	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Reichs-Oblig.	5	1/1	1/7	92,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Charkow-Mosk. gar.	5	1/3	1/9	96,60	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. in Liss. Sted.	5	1/3	1/9	96,90 fl. 97,50	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Chark.-Krementsk. gar.	5	1/3	1/9	97,75 fl. 97,20	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. Liss. Sted.	5	1/3	1/9	—	fl. —	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Große Russ. Eisenb. gar.	3	1/6	1/12	76,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Selez-Diel	gar.	5	1/5	1/11	98,40	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
Selez-Boronezh	gar.	5	1/3	1/9	98,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
Swanarob-Donbr. gar.	4	1/1	1/7	93,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Kozlov-Boronezh	gar.	5	1/1	1/7	99,60	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
do. do. Oblig.	5	1/4	1/10	84,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Kursk-Charkow	gar.	5	1/5	1/11	99,70	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
do. Chark.-Mosk. (Oblig.)	5	1/1	1/7	88,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Kursk-Kiew	gar.	5	1/2	1/8	102,50 fl. 102,50	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Kozlov-Semakopol	5	1/4	1/10	88,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Mosk.-Kursk	gar.	4	1/5	1/11	84,60	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
do. Kijaw	4	1/2	1/8	97,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Smolensk.	gar.	5	1/5	1/11	100,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
Orl.-Griaz. (Oblig.)	5	1/4	1/10	84,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Orl.-Tiflis	gar.	5	1/4	1/10	96,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
Kijaw-Kozlov	gar.	5	1/4	1/10	95,25	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
do. do.	gar.	4	1/4	1/10	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Kijaw-Mosk. gar.	5	1/4	1/10	97,80	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Kijaw-Wlask	5	1/5	1/11	—	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Orhinsk-Vologda	5	1/5	1/11	90,40 fl. 84,20	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Schulga-Swanowo	gar.	5	1/4	1/10	99,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
Sudnezhskaja	gar.	4	1/1	1/7	84,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
Krasnaja-Polisskaja	gar.	3	1/5	1/12	67,25 fl. 67,90	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Barfchau-Lesopol	gar.	5	1/4	1/10	98,30	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
Barfchau-Wien II. Em.	5	1/1	1/7	103,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. III. Em.	5	1/1	1/7	103,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. IV. Em.	5	1/1	1/7	103,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. V. Em.	5	1/1	1/7	103,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. VI. Em.	5	1/1	1/7	103,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Madagaskar	gar.	4	1/1	1/7	83,10	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—
Madag.-Celo	5	1/1	1/7	—	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Central-Pacific	6	1/1	1/7	115,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Plantoba	4	1/1	1/7	98,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Northern Pacific	6	1/1	1/7	115,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
San Louis-Francisco	6	1/1	1/7	109,80	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do.	5	1/1	1/7	99,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Southern Pacific	6	1/4	1/10	110,25	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Hypotheken-Certifikate.																
Anh.-Bnd.-St. Hyp.-Pf.	5	1/1	1/7	101,20	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do.	4	1/1	1/7	103,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Braunsch.-Hann. Hyp.	4	1/4	1/10	102,10	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Dan. Landm. (r. 110)	4	1/1	1/7	—	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Dtsch.-Brand.-Hyp. III. abg.	3	1/1	1/7	97,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. IV. abg.	3	1/1	1/7	97,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. V. abg.	3	1/1	1/7	93,75	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. Grundst. Real-Obl.	4	1/4	1/10	101,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do.	3	1/1	1/7	98,50	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Dtsch.-Hyp.-Bf. IV. V. VI.	5	1/1	1/7	107,60	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. do. do.	4	1/4	1/10	102,00	h	3	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
do. do. do. do.	4	1/1	1/7	—	—	—	—	do. do. Rheinw.	4	1/5	1/11	67,00	h	3	—	
Dresdener Hyp.-O																